



**Prager Solidarität
mit Ukrainern**

(Seite 2)

**Vor 30 Jahren: Teilung
der Tschechoslowakei**

(Seite 4)

**Neues Netzwerk:
Sudeten.net**

(Seite 13)

Der alte und schöne Traum von einer „großen Schweiz“

In einer für ganz Europa brisanten politischen Situation hat Tschechien am 1. Juli die Ratspräsidentschaft der Europäischen Union (EU) angetreten – in der Nachfolge von Frankreich. Prag beruft sich auf das von Václav Havel geprägte Motto „Europa als Aufgabe“. Ein anspruchsvolles Motiv – vor allem in einer Zeit der Spannungen und Risse auf dem Kontinent, hervorgerufen durch Putins Ukraine-Krieg. Der tschechische Europaminister Professor Mikuláš Bek hat beim 100. Geburtstag der Paneuropa-Bewegung in Nürnberg eine solche Aufgabe definiert. Er plädierte für eine Festigung der demokratischen Institutionen. Da sich Europa in einem seit Jahrzehnten nicht mehr dagewesenen Kampf verteidigen müsse, brauche es eine Stärkung im Bereich der Werte, etwa durch gemeinsame Aufarbeitung der totalitären Geschichte: „Wir müssen darlegen, wie wir das gemeinsame Gedächtnis nutzen

können als Schild gegen die Gefahren in der heutigen Welt.“ Sudetendeutsche und andere Heimatvertriebene werden diese Forderung aus dem Munde eines tschechischen Spitzenpolitikers nur begrüßen – in der Hoffnung, dass das „Gedächtnis“ sich auch ihrem Schicksal und den ungelösten Nachkriegs-problemen, die mit der Vertreibung zusammenhängen, zuwendet. Positive Ansätze gibt es, aber sie haben noch nicht ganz die Stufe des Prager Regierungshandelns erreicht. Und noch immer sitzt auf der Burg Staatspräsident Miloš Zeman. Der Ex-Kommunist und ehemalige Regierungschef hat in der Vergangenheit keine Gelegenheit ausgelassen, die Sudetendeutschen zu attackieren und mit seinen Sympathien für Russland nicht hinterm Berg zu halten. Angesichts der Vorgänge in der Ukraine ist er, wenn zunächst auch äußerst vorsichtig, davon abgerückt. Man darf allerdings annehmen, dass

der Ex-Kommunist Zeman gegen Ende seiner Amtszeit ungeachtet seiner in den Medien geäußerten Moskau-Kritik ganz der Alte geblieben ist und seine Vorbehalte gegen das bürgerliche Kabinett Fiala nicht aufgegeben hat. Europaminister Bek hingegen bezeichnete sich klar als pro-ukrainisch. Die Regierung, der er angehört, werde weniger mit Putin telefonieren als „mit den Dissidenten von der schmalen demokratischen Minderheit in Moskau“. Man dürfe, was Russland angeht, keine Illusionen haben. Bek bekannte sich nicht nur zum EU-Kandidatenstatus der Ukraine. Er ging noch einen Schritt weiter, indem er die Aufnahme der Staaten des Westbalkan in die EU befürwortete. Damit hatte der Minister die Sympathien der Paneuropäer um Bernd Posselt, der in Nürnberg seine geopolitischen Vorstellungen erläuterte: Es gehe darum, alle Völker und

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT



Geburtshaus von Ferdinand Porsche (1875 - 1951) in Maffersdorf / Vratislavice nad Nisou bei Reichenberg. Heute befindet sich darin ein vom Automobilhersteller Škoda betriebenes Museum (geöffnet FR – SO 9 – 17 Uhr), das das Leben und Wirken dieses großen sudetendeutschen Konstrukteurs und Erfinders würdigt. Foto: P. Huber

Klartext

Söder und die „alten Wunden“ Von Gernot Facius

Das muss man Markus Söder lassen. Er beherrscht die Kunst, sich in Szene zu setzen, er ist ein geschickter Vermarkter seiner Politik. Seine Ankündigung einer Prag-Reise war die einzige politische Nachricht vom Sudetendeutschen Tag im oberfränkischen Hof, die den Weg in die Spalten der Presse fand. Nun, am 14. Juli, hat Söder seinen Kurzbesuch beim tschechischen Regierungschef Petr Fiala absolviert. Im Fokus standen das „Top-Thema“ Energiesicherheit und „Aktivierungspotential“. Schon am Vorabend des Treffens hatte Söder von einer Energiepartnerschaft und einer neuen Wasserstoffregion Ostbayern-Tschechien geschwärmt, überhaupt sah er viel Potential für eine Zusammenarbeit im Grenzraum: „Für Bayern ist die Beziehung zum Nachbarland Tschechien sehr wichtig.“ Das lässt sich nicht bestreiten. Der bayerische Ministerpräsident ist aber qua Amt Schirmherr der sudetendeutschen Volksgruppe. Deshalb war man gespannt, was er auf der Pressekonferenz nach dem Gespräch mit Fiala zum Thema Vertreibung zu sagen hatte. Wie bereits beim Sudetendeutschen Tag suchte er einer konkreten Festlegung auszuweichen. „Die Frage ist“, sagte Söder in Prag, „ob man alte Wunden immer wieder aufreißt, damit sie sich neu entzünden. Oder nimmt man eine alte Narbe eher als Motivation, die Zukunft zu gestalten.“ Das mag aus bayerischer Sicht eine vertretbare, besser gesagt: pragmatische Haltung sein, das sudetendeutsche Problem wird sich mit ihr allerdings nicht lösen lassen. Dem Ministerpräsidenten des weißblauen Freistaats, der eine Verbesserung der bayerisch-tschechischen Beziehungen auf die Agenda gesetzt hat, wird man eine solche Position nicht verübeln können. Söder ist aber nicht nur Regierungschef und CSU-Vorsitzender, sondern hat, wie erwähnt, in seiner Schirmherrnfunktion die sudetendeutschen Interessen zu vertreten. Und er ist auch SL-Mitglied, von Bernd Posselt vor Jahren in die Landsmannschaft hinein geholt. Deshalb wird man dort (hoffentlich) aufmerksam verfolgen, ob mit der von Posselt in einer Presseerklärung gewürdigten „engen Partnerschaft“ zwischen München und Prag ein neuer politischer Kurs eingeschlagen wird. Zitat Posselt: „Je enger die Beziehungen zwischen Bayern als unserem Schirmland und unserer Wurzelheimat in den böhmischen Ländern sind, desto besser für die Sudetendeutschen.“ Die Volksgruppe sei entschlossen, sich auch weiterhin auf allen Gebieten des deutsch-tschechischen Verhältnisses als „natürliche Brücke“ einzubringen. Und sie zähle dabei auf eine enge Einbindung in den Dialog zwischen beiden Seiten, die „zumindest von München vorbildlich gepflegt wird“. So bleibt nur zu hoffen, dass die Brücke auch wirklich trägt und nicht aus Gründen, die in Bayern zu suchen sind, einige Steine aus ihr herausgebrochen werden. ■

Fortsetzung von Seite 1
Volksgruppen des Kontinents, von den Grenzen Russlands bis zum Atlantik, in „einer Art großen Schweiz zu einer **eigenständigen Kraft** zusammenzufassen“. Eine vernünftige Nachbarschaft zwischen Europa und Russland werde es erst dann geben, wenn Putin und sein Regime gestürzt seien und in Russland „ein grundlegender Systemwandel stattgefunden hat“.

Kritische Anmerkung zum ST in Hof

Im Mitteilungsblatt der Eghalanda **Gmoi z' Linz** hat sich der ehemalige Bundeskulturreferent der SL, **Dr. Wolf-Dieter Hamperl**, seinen **Unmut** über den Verlauf des Pfingsttreffens in Hof von der Seele geschrieben. Wir geben einige Passagen kommentarlos weiter: „Woran liegt es, dass immer weniger Personen sich vom ST angezo-

gen fühlen? Die Freiheitshalle war ein sehr guter Austragungsort. Aber vor der Halle war keine sudetendeutsche Fahne zu sehen, dafür zwei Europafahnen. Wenn man den ST in einen Europatag umwandeln will, wird es



das Fest der Sudetendeutschen nicht mehr lange geben. Dafür erkennt man viele Symptome: Bei der fast 45minütigen Begrüßung bei der Eröffnung am Samstag eine große Zahl tschechischer Gäste, nur wenige von politischer Bedeutung... Beim Ankommen des bayerischen Ministerpräsidenten rollten Paneuropäer ihre Fahnen aus, als ob dies ein **Treffen der Paneuropäer** wäre. Die Verleihung des Karls-Preises an den deutschstämmigen Präsidenten von Rumänien, Klaus Johannis, war eine **sehr gute Entscheidung**, wie auch die Rede

des Präsidenten zeigte. Doch die **Verleihung des Karls-Preises** an den ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyi **spaltete**. Das registrierte man wohl auch in der ukrainischen Botschaft in Berlin so, weil man nicht einmal einen untergeordneten Diplomaten zur Entgegennahme des Preises sandte. Auch, dass zur Kundgebung am Sonntag **kein bedeutender Repräsentant der tschechischen Regierung** anwesend war, obwohl doch Bernd Posselt und Ministerpräsident Fiala sich kennen und befreundet sind, zeigt, wie wir eingeschätzt werden.“

Die aktuellen Zitate

„Die mittel- und osteuropäischen Staats- und Regierungschefs sind seinerzeit in Berlin und Paris zu wenig gehört worden. Mit diesem Krieg in der Ukraine ändert sich auch die Machtarchitektur der EU. Die Mittel- und Osteuropäer werden künftig mit mehr Selbstbewusstsein auftreten. Das tut Europa gut.“ **Aus Manfred Weber (CSU), Vorsitzender der Europäischen Volkspartei (EVP), eines Zusammenschlusses christdemokratischer und konservativen Parteien, im Berliner „Tagesspiegel“.**

„Der Satz ‚Der Mensch lebt nicht vom Brot allein‘ ist der Kern der landsmannschaftlichen Arbeit. Solange wir unsere Kultur haben, leben wir weiter. Deshalb ist es so unglaublich wichtig, Kultur und Geschichte für die Zukunft zu bewahren.“

SL-Sprecher Bernd Posselt beim Festakt für das Sudetendeutsche Museum in München

Aus der Redaktion

Nächstes Jahr in Regensburg Von Gernot Facius

Es ist noch nicht zu spät, einen Blick zurück auf den 72. Sudetendeutschen Tag im oberfränkischen Hof zu werfen. Es war, um das Positive zuerst zu nennen, ein Treffen nah **an der Grenze zur alten Heimat**. Aber eben nur an der Grenze. Die Idee eines **ST in Böhmen oder Mähren**, von der SL vor Jahren geboren und immer wieder neu ins Spiel gebracht, ist bislang ein **schöner Traum geblieben**. Da konnte selbst der Regierungswechsel in Prag und das Verschwinden der Kommunisten von der politischen Bühne nichts daran ändern. Und so ist Pfingsten 2023 wieder die **„Patenstadt“ Regensburg** an der Reihe. Hof stand ganz unter dem Eindruck der Ereignisse in der Ukraine. Das hat der SL-Spitze und dem „Schirmherrn“ Markus Söder eine **klare Positionierung in der offenen sudetendeutschen Frage** erspart. Im nächsten Jahr wird man allerdings nicht umhinkommen, Klartext zu reden und zu fragen: Ist die neue, bürgerliche Regierung an der Moldau bereit, über allgemeine Freundschaftsbeteuerungen hinauszugehen? Da bleibt auch die **bayerische Staatsregierung gefordert**. Die Begegnung in Hof hat nämlich vieles offengelassen. Wer aufmerksam durch die Hallen ging, dem konnte ein **thematischer Wandel** nicht verborgen bleiben: Der **grenzüberschreitende Charakter** und das **„Volkstümliche“** prägten das Treffen, die ungelösten politischen Probleme zwischen Sudetendeutschen und den tschechischen Nachbarn traten so in den Hintergrund. Das Publikum hatte sich verändert. So manches SL-Mitglied, das in den vergangenen

Jahrzehnten kein Pfingsttreffen auslassen hatte, verzichtete auf die Reise nach Hof – nicht nur aus Altersgründen oder wegen Corona. Es gibt, das lässt sich nicht leugnen, auch **Irritationen über den Kurs der Spitze** der Landsmannschaft in München. In der SL fanden früher unterschiedliche Positionen eine Heimat, **politische Vielfalt** und **politischer Streit** hielten den **Verband lebendig**. Das ist, und das wird auch von vielen „Sudetendepost“-Lesern beklagt, Vergangenheit. Wer Augen und Ohren nicht verschließt, wird mitbekommen, wie schwierig es ist, die **EU-Enthusiasten** - vor allem aus dem Kreis der Paneuropa-Union - und die von der **EU-Politik Enttäuschten** unter einen Hut zu versammeln. Das ist vor allem **fatal in Krisensituationen**, wie wir sie derzeit erleben. Beim ST in Hof, von der veröffentlichten Meinung – leider - so gut wie nicht zur Kenntnis genommen, war auch nicht zu erkennen, wie die auseinanderstrebenden Positionen wieder zusammengeführt werden können. Die **spärlich besetzten Reihen** bei der **Hauptkundgebung** am Pfingstsonntag sollten den Veranstaltern zu denken geben. Offenbar ist bei vielen Landsleuten das **Vertrauen** in die handelnden Politiker **gesunken**. Kurz gesagt: Man kann nur hoffen, dass vom Sudetendeutschen Tag 2023 in der alten Donaustadt Regensburg wieder **Impulse für mehr Geschlossenheit** in zentralen politischen Fragen der Volksgruppe ausgehen werden. Und dass die Landsmannschaft endlich wieder zu einer **Streitkultur**, die diesen Namen auch verdient, zurückfindet.

Ehrung eines Unbequemen

František Černý, ehemaliger Botschafter der Tschechoslowakei und der Tschechischen Republik in Deutschland, wurde mit dem **Wenzel Jaksch-Gedächtnispreis** der **Seligler-Gemeinde** ausgezeichnet. Der 91jährige erhielt die Auszeichnung für seine „Bemühungen um die Aussöhnung und Verständigung zwischen Tschechen und Deutschen“. Die Laudatio bei der Preisverleihung im Haus des Bayerischen Landtags in München hielt der Prager Botschafter **Tomáš Kafka**. Černý bemühte sich stets um eine **Entkrampfung des sudetendeutsch-tschechischen Verhältnisses**, er war fast regelmäßig **Ehrengast des Sudetendeutschen Tages**. Sein – bisher unerfüllter - Traum war ein Sudetendeutscher Tag in Tschechien. Als er 1998 diesen Gedanken öffentlich äußerte, hagelte es **massive Kritik** in

Prag. Mehrere Politiker forderten die Abberufung des **unbequemen Diplomaten**, der, wie der Berliner „Tagesspiegel“ damals schrieb, die Botschaft in der deutschen Hauptstadt zu einem Forum für die Begegnung von Vertriebenen und Tschechen habe machen wollen. Foto: Vendula Trnková



Prager Solidarität mit Ukrainern

Der scheidende ukrainische Botschafter in Prag, **Jewhen Perebyjnis (Bild)**, zeigte sich angenehm überrascht von der tschechischen **Welle der Solidarität** mit seinem Land. So sei auf dem Konto der Botschaft eine Summe von mehr als einer Milliarde Kronen (umgerechnet **41 Millionen Euro**) an **Spenden** für die Anschaffung von Waffen eingegangen. In den optimistischsten Szenarien hätte man mit 100 Millionen Kronen (vier Millionen Euro) gerechnet, aber nicht mit einer so hohen Summe. Perebyjnis verlässt ebenso wie Botschafter **Andrij Melnyk** (Berlin) im Zuge eines umfassenden Revirements seinen Posten und wechselt ins Kiewer Außenministerium. Als Ziel seiner Tätigkeit in Prag bezeichnete der Diplomat den Kampf gegen die Stereotype, die in Tschechien über seine Landsleute vorherrschten: „Die

Ukrainer sind nicht nur Arbeiter und Reinigungskräfte. Es leben auch viele Künstler, Ärzte und Professoren hier.“ Der Krieg trage nun dazu bei, dass Tschechen die Ukrainer nicht mehr „nur“ als **arbeitsame Menschen**, sondern auch als **tapfere Leute** betrachten. Foto: Yevhen6868 – eigenes Werk



„Normalisierung“ – ein großes Wort

Söder und die Spekulationen über ein „Ende der Eiszeit“ mit Prag

Der bayerische Ministerpräsident und CSU-Vorsitzende **Markus Söder** hat Mitte Juni seinen auf dem Sudetendeutschen Tag in Hof angekündigten **Kurzbesuch in Tschechien** absolviert, und schon wird eifrig über eine **positive Neuorientierung** in den Beziehungen zwischen Prag und München spekuliert. Geradezu euphorisch fielen einige Zeitungskommentare aus. „Jetzt kommt wieder Bewegung in die Beziehungen der beiden europäischen Kernländer“ jubelte zum Beispiel das „Straubinger Tagblatt“.

Das Blatt sah, wie andere Presseorgane, schon ein „**Ende der Eiszeit**“ gekommen. „Nachdem die sudetendeutsche Volksgruppe die Trümmer, welche die Vertreibung vor nunmehr 77 Jahren hinterlassen hatte, weitgehend aus dem Weg geräumt hat und inzwischen auf dem zentralen Kongress (gemeint ist der ST 2022 in Hof, die Red.) sogar die

tschechische Nationalhymne abspielt, ist für den neuen liberal-konservativen Prager Regierungschef **Petr Fiala** der Weg frei für eine weitere Normalisierung. Dem steht auch Bayerns Regierungschef Markus Söder nicht im Wege.“ In ähnlicher Tonlage äußerten sich auch andere Medien. Man staunt, was das Abspielen einer Hymne doch alles bewirken kann! Nicht bestreiten lässt sich, dass die vergangenen vier Regierungsjahre mit dem Anomini-Präsidenten **Andrej Babiš** für das komplizierte bayerisch-tschechische und erst recht für das sudetendeutsch-tschechische Verhältnis eine „**verlorene Zeit**“ waren. Wie seine populistischen Kollegen in den Vereinigten Staaten (Trump) und Großbritannien (Johnson) schien der millionenschwere Unternehmer **mehr mit sich und seinen Affären** als mit einer visionären Politik beschäftigt zu sein,

da muss man den Kritikern in Presse und Funk Recht geben. Unter Fiala scheint nun etwas mehr **Ruhe und Verlässlichkeit** ins Prager Regierungshandeln einzukehren, vor allem ein **Verzicht auf autoritären Populismus**. Inwieweit dieser neue Stil auch schon Auswirkungen auf den Umgang mit der sudetendeutschen Frage hat, muss allerdings bezweifelt werden. Zu groß sind die **sicherheits- und energiepolitischen Probleme**, mit denen die EU in den sechs Monaten der tschechischen Ratspräsidentschaft konfrontiert wird. Außerdem rücken Söder, das „**Schirmherrnland**“ **Bayern** und auch **Teile der SL** immer weiter von den jahrzehntelang durchgehaltenen Forderungen nach **Aufhebung der Beneš-Dekrete** ab, was den Regierenden an der Moldau entgegenkommt (siehe auch „Klartext“ auf Seite 1). „Normalisierung“ ist ein großes Wort!

Ein Fluchtmuseum in Dänemark Erinnerung an ein Stück deutscher Geschichte

Es ist eine wenig bekannte, ja fast in Vergessenheit geratene Episode der deutschen Geschichte: Das **Lagerleben von Menschen**, die Anfang 1945 vor der vorrückenden Roten Armee **aus den Ostgebieten** ins noch von der Wehrmacht besetzte **Königreich Dänemark** gekommen waren. Zunächst über das Land verteilt, wurden sie **nach Kriegsende in Lagern zusammengeführt**, zum Beispiel in der von deutschen Soldaten geräumten Kaserne im **jütländischen Oksbøl**. Erst jetzt, 77 Jahre danach, wurde in einigen deutschen Zeitungen daran erinnert. Dänemark widmete der Flüchtlingsgeschichte ein **Museum**. Ausstellungsstücke reichen von **persönlichen Wertgegenständen** bis zu **historischen Aufnahmen**, die das Leben unter schwierigen Umstän-



den dokumentieren. „Dass eine junge Frau seelenruhig ihren Kinderwagen über eine Straße schiebt, lässt noch etwas von Normalität erahnen. Das Foto vom Theater davor sogar heitere Unbeschwertheit. Doch beim Anblick der Kinder, die vor einem Stacheldrahtzaun stehen, wird deutlich, dass es sich keineswegs um eine gewöhnliche Siedlung handelt“, schrieb ein Korrespondent der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“. Ein Lageplan vom

Flüchtlingslager Oksbøl zeigt ein Areal mit rund **250 Baracken**, in denen bis zu **36.000 Personen** untergebracht werden konnten. Oksbøl galt seinerzeit als **fünftgrößte Stadt des Landes**. Die Menschen aus dem deutschen Osten blieben auf Geheiß der Alliierten, obwohl die Dänen sie gerne losgeworden wären. „Erst 1949“, so die FAZ, „verließen die letzten ihr Notquartier an der Küste. Heute sind nahezu alle Spuren des Lagers, das weitgehend aus Holzbauten bestanden hatte, beseitigt, an ihrer Stelle ist ein dichter Wald gewachsen. Nur zwei massiv gemauerte Bauten im äußersten Nordosten des Areals haben sich erhalten. Sie sind nun auf Betreiben der kommunalen Museumsdirektion zum „**Flucht-Museum**“ umgebaut worden.“

„Im Grunde war es Diebstahl“

Die „Lex Schwarzenberg“ – eine Prager Altlast

Es gibt in der demokratischen Tschechischen Republik von heute noch immer **Altlasten aus der Nachkriegszeit**, die mit Recht auch nach einem Dreivierteljahrhundert die Gemüter erregen. Zum Beispiel die „**Lex Schwarzenberg**“ aus dem Jahr 1947. Sie brachte, wie Radio Prag in einer Sendung am 10. Juli feststellte, das gleichnamige Adelsgeschlecht um einen beträchtlichen Teil seines Besitzes. Von einigen Experten, so der Kommentar, werde das Gesetz heute als eine der **größten Fehlentscheidungen in der tschechoslowakischen Rechtsprechung** angesehen: „In der politisch aufgeladenen Atmosphäre kurz nach dem Zweiten Weltkrieg standen die Zeichen auf Kollektivierung, die Besitztümer der Schwarzenbergs waren der damaligen Regierung ein Dorn im Auge.

Die **Beneš-Dekrete** ließen sich auf das Adelsgeschlecht jedoch **nicht anwenden**, hatten sich die Schwarzenbergs dem tschechischen Staat gegenüber doch nie etwas zu Schulden kommen lassen und sich sogar im **Widerstand gegen die Nationalsozialisten** engagiert. Und so schuf man ein **spezielles Gesetz**, die so genannte ‚Lex Schwarzenberg‘. Sie zielte nur auf eine bestimmte Familie. Verhandelt wurde darüber am 10. Juli 1947 bei der 65. Sitzung der damaligen Nationalversammlung der Tschechoslowakei. „Dass es sich im Grunde um **Diebstahl handelte**, kritisierte damals keiner der Abgeordneten.“ Heute sehen viele Historiker und Rechtsexperten das Gesetz, das **nach wie vor in Kraft** ist, als **Schwachstelle in der Rechtsordnung** des Staates an, als Versagen demokratischer Prin-

zipien, die damals noch galten – anders als nach der Machtübernahme durch die Kommunisten im Feber 1948. Radio Prag zitierte ausführlich den heutigen Vorsitzenden des Obersten Verwaltunggerichtshofs, **Karel Šimko**. Dieser hatte vor einigen Jahren erklärt: „Die ‚Lex Schwarzenberg‘ ist ein Zombie – tot und lebend zugleich. Durch das Gesetz wurden Besitzverhältnisse geschaffen, die bis heute bestehen und – zumindest für die ursprünglichen Eigentümer – ungerecht sind.“ Die Schwarzenbergs hatten **mehrmals versucht, gegen das Gesetz vorzugehen**. Vor drei Jahren entschied das Verfassungsgericht schließlich, dass zumindest das Familiengrab in **Wittingau / Třeboň** von der „Lex“ ausgenommen wird. Verwaltet wird die Begräbnisstätte vom Denkmalschutzamt (NPU).

Der nächste ST in Regensburg

Das Motto des **73. Sudetendeutschen Tages vom 26. bis 28. Mai 2023 in Regensburg** lautet: „**Schicksalsgemeinschaft Europa**“. Der SL-Bundesvorstand hat dies einstimmig beschlossen. Das Leitwort mache deutlich, dass angesichts des Kriegs in der Ukraine **Demokratie und Freiheit** nur dann eine Chance hätten, wenn **Europa zusammenstehe**, erklärte die SL in München. Regensburg, die Stadt an der Donau, sei bewusst als Veranstaltungsort ausgewählt worden. Die Donau sei nicht nur längste Strom im freien Europa, sondern fließe auch durch die EU-Beitrittskandidatenländer **Ukraine und Moldawien**.

Prag hat neuen Erzbischof

Nun ist er offiziell Erzbischof von Prag: **Jan Graubner**, bisher Olmützer Oberhirte, wurde am 2. Juli feierlich in sein neues Amt eingeführt. Das Diözesangebiet umfasst den Zentralraum um die tschechische Hauptstadt, wo nach offiziellen kirchlichen Angaben unter **2,3 Millionen Menschen** etwa **550 000 Katholiken** leben. Graubner, 1948 in **Brünn** geboren, ist in der Nachfolge von **Kardinal Dominik Duka**, der in den Ruhestand getreten ist, der **37. Prager Erzbischof**. Im Jahr 2002 war er Hauptzelebriant bei der Eucharistiefeier am **Sudetendeutschen Tag in Nürnberg**. Ihn traf die kalte Verachtung des damaligen tschechischen Ministerpräsidenten und heutigen Staatspräsidenten Miloš Zeman. Graubner, die „Sudetendepost“ hat darüber berichtet, wurde von Zeman als „**Reaktionär**“ abgekanzelt. Bei der feierlichen Amtseinführung des Erzbischofs im Veitsdom ließ sich Zeman vertreten.

Heimatverlust war ihr Thema

Fremdsein und Heimatlosigkeit waren Leitthemen ihrer Erzählungen: **Erica Pedretti**, 1930 im mährischen **Stern-**



berg als **Erica Scheffer** geboren, ist am 14. Juli im Schweizer Kanton Graubünden im Alter von 92 Jahren gestorben. Mit einem Rotkreuz-Transport war sie mit ihrer Familie im Dezember 1945 in die Schweiz gekommen. Erst seit ihrem 40. Lebensjahr veröffentlichte sie **Romane, Gedichtbände und Prosasammlungen**. „Sie war ihr Leben lang auf der Suche nach der verlorenen Herkunft“, schrieb die „Neue Züricher Zeitung“. Pedretti wurde **1984** mit dem **Ingeborg Bachmann-Preis** ausgezeichnet. Sie schrieb nicht nur Bücher, sondern schuf auch Flügelskulpturen, Objekte und Zeichnungen, die nach Angaben der Museen „ein labiles Gleichgewicht und eine feine Zerbrechlichkeit“ zeigten.

Foto: Goethe Institut CZ

Vor 30 Jahren: Die friedliche Teilung der Tschechoslowakei

Unter einer Platane im Garten der Brünner **Villa Tugendhat**, einem Meisterwerk der Moderne von Ludwig Mies van der Rohe, wurde am **26. August 1992** die **Aufteilung der Tschechoslowakei in zwei Staaten** beschlossen. Es verhandelten der Tscheche **Václav Klaus** und der Slowake **Vladimir Mečiar**. Kurz nach Mitternacht verkündeten sie das Ergebnis. Der derzeitige Zustand sei „nicht aufrechtzuerhalten“, sagte Mečiar. Schon am **1. Jänner 1993** sollte die Teilung vollzogen sein. Und so kam es auch. Nach **74 Jahren** hörte die **Tschechoslowakei auf zu existieren**. Hass wie bei der Auflösung von Jugoslawien gab es keinen, notierten Korrespondenten. Es **überwog die Hoffnung**, dass die Scheidung nicht zu hart ausfallen würde. **Václav Havel** sprach in einer Rede vor dem Europarat von der „großen Idee der europäischen Integration“ und der Notwendigkeit, den **Nationalstaat zu überwinden**. **2004** traten sowohl **Tschechien** als auch die **Slowakei der EU bei** – so fanden sie doch wieder zusammen. Allerdings blieb es, was die EU-Begeisterung betraf, bei Unterschieden. Die Slowaken gaben sich eher EU-enthusiastisch, die Tschechen verharteten in der EU-Skepsis. Es zeigte sich, dass man in **Preßburg / Bratislava** wachsenden Wohlstand mit der EU verband. Die Slowakei sah sich schon „im Kern“ der Europäischen Union, als große Teile der tschechischen Politik noch mit Brüssel fremdelten. „Ich bin sehr interessiert an regionaler Koopera-



tion in der Visegrád-Gruppe, aber das **vitale Interesse der Slowakei ist die EU**“, bekannte vor Jahren der damalige sozialdemokratische Regierungschef **Robert Fico**. Geht **Preßburg** auf vielen politischen Feldern **eigene Wege**, so ist sich das Land in der **Frage der Beneš-Dekrete mit Prag einig**, auch wenn sich seine Regierung aus der mit wechselnder Intensität um die Dekrete geführten Diskussion weitgehend herausgehalten hat. Zur Erinnerung: Eine Studie des Justizministeriums wandte sich vor 20 Jahren dagegen, dass speziell deutschsprachige und ungarische Medien den Eindruck zu erwecken suchten, die Dekrete des tschechoslowakischen Nachkriegspräsidenten **legitimierten die Vertreibung der Deutschen und Ungarn** nach dem Zweiten Weltkrieg. „Keines der Beneš-Dekrete betraf Fragen der *Aussiedlung* der deut-

schon Bevölkerung. Politische Grundlage der Aussiedlung war die **Potsdamer Vereinbarung** der Siegermächte“, erklärte das Justizministerium. Diese Vereinbarung habe auch Aussiedlungen aus anderen vom nationalsozialistischen Deutschland mit Krieg überzogenen Ländern legitimiert, lautete eine weitere These.

Es gab zwar **Worte der Entschuldigung** für die **Vertreibung der Karpatendeutschen**, aber in der Frage der Beneš-Dekrete blieb die Slowakei auf dem **Prager Kurs**. Eine formelle Aufhebung der Dekrete würde **unüberschaubare Restitutionsforderungen** enteigneter Deutschen und Ungarn nach sich ziehen – ein Argument, mit dem auch Prag bis heute operiert. Man dürfe die Dekrete nicht losgelöst von ihrem historischen Kontext sehen, gab die slowakische Politik zu beden-

ken: „Sie entstanden zu einer Zeit, die voll von menschlichen Verwerfungen waren. Es war eine **Zeit der Massenmorde**, der **massenhaften Eigentumsverschiebungen**, der schwersten Verbrechen und der **Eskalation des Hasses** zwischen den Völkern.“ Und wieder suchte man sich mit Berufung auf den „internationalen Kontext“ aus der Affäre zu ziehen: Prinzipiell **ähnliche Sanktionen** wie die Beneš-Dekrete habe es zur selben Zeit auch gegen **Deutsche in Polen, Jugoslawien, den Niederlanden** und anderen Staaten gegeben. Doch keines dieser Länder sei bisher zu einer „formellen Aufhebung dieser Rechtsnormen“ genötigt worden. Wie Tschechien betrachtet auch die Slowakei die Dekrete als „**in ihrer Wirksamkeit erloschen**“. Nicht gemeint ist damit aber, dass die **Enteignungen unwirksam werden**, wie dies bei einer formellen „Aufhebung“ der umstrittenen Bestimmungen zu erwarten wäre. „Im Gegensatz zur prinzipiellen Übereinstimmung zwischen den Regierungen Tschechiens und der Slowakei in der juristischen Einschätzung der Beneš-Dekrete sind die beiden Länder in politisch unterschiedlicher Position“, konstatierte 2002 der Autor einer Denkschrift der deutschen Konrad-Adenauer-Stiftung. „In der Slowakei richtet sich das Augenmerk nämlich viel mehr auf die **von den Dekreten betroffenen Ungarn** als auf die Karpatendeutschen.“

Foto: Shazz - Eigenes Werk

Auch in Schwäbisch Gmünd: Gedenken an Vererbungsforscher Gregor Mendel

Auch in Schwäbisch Gmünd, wie weltweit, gab es eine Gedenkveranstaltung in Erinnerung an den 200. Geburtstag des Augustinermönchs Gregor Mendel, der in Brünn in Mähren mit seinen Experimenten zur Vererbungslehre zum Begründer der modernen Genetik wurde. Schwäbisch Gmünd ist seit 1953 die Patenstadt für die vertriebenen deutschen Brünnler und daher in besonderer Weise mit Brünn und seiner Geschichte verbunden. Die Feierlichkeiten fanden auf Initiative des Heimatverbandes BRUNA und des Vereins Brücke nach Osten statt. Nach der Niederlegung eines Blumengebindes am Mendel-Denkmal in der Allee am Josefsbach mit einer Ansprache von Bürgermeister Christian Baron fand in der PH ein Vortrag des Regensburger Biologen **Prof. Widmar Tanner** über Mendels Forschungen und die Folgen bis hin zu den aktuellen Impfstoffen statt.

Bei der Auftaktveranstaltung am Mendel-Denkmal erinnerte der Bundesvorsitzende der BRUNA, des Heimatverbandes der deutschen Brünnler, an das Wirken und Forschen des großen Gelehrten. Dessen wissenschaftliche Arbeit führte zu den Mendelschen Gesetzen, die heute Grundlage der Genetik sind.



Bürgermeister Baron bezeichnete das Mendel – Denkmal als Zeugnis der gelebten Patenschaft der Stadt über den deutschen Teil von Brünn. BRUNA sowie „Brücke nach Osten“ hätten schon etliche Initiativen bewirkt, um die Kenntnis von Geschichte und Kultur zu verbreitern und die gegenseitige Zusammenarbeit zu fördern. Dabei sei es gut, daran zu erinnern und die Kooperation weiter zu vertiefen.

Der sich anschließende Festvortrag von Prof. Tanner, u.a. Mitglied der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina zu Halle, fand in der Aula der PH Schwäbisch Gmünd statt. An Stelle der erkrankten Rektorin hatte zuvor Prof. Haase alle geschätzt 70 Anwesenden begrüßt. In seinem

spannendem Vortrag referierte Tanner über die umfangreichen Vererbungs-forschungen Mendels. Dabei führte er aus, wie Mendel mittels einer langfristig angelegten und umfassenden Arbeit Kreuzungen mit Erbsen und Bohnen durchführte. Es gelang dem Augustinerabt aus den erfolgten Erkenntnissen allgemeine Gesetze abzuleiten, die für die lebendige Wirklichkeit bis heute Geltung besitzen.

Die Zuhörerschaft der gut gefüllten Aula bestand nicht nur aus Interessenten der „Allgemeinen Reihe“ der Seniorenhochschule, sondern auch aus Mitgliedern der BRUNA-Gruppen Schorndorf, Schwäbisch Gmünd, München und Köln. Mit Interesse verfolgten auch Mitglieder der „Brücke

nach Osten“, der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der Landschaft Kuhländchen sowie des Bundes der Vertriebenen die Ausführungen.

Der stellvertretende Vorsitzende der Brücke nach Osten, Herr Mitrenga, forderte in seinem Grußwort dazu auf, gerade mit Blick auf den russischen Angriff auf die Ukraine hierauf mit einer verstärkten europäischen Zusammenarbeit zu antworten. Die alten Gräben zwischen Ost und West müsse man zuschütten, die gegenseitige Kenntnis der Geschichte und Kultur vertiefen, um die gemeinsamen Herausforderungen der Zukunft meistern zu können.

Musikalisch begleitet wurde die Veranstaltung durch die Geschwister Havran. Sie spielten sehr gekonnt und mit großem Einfühlungsvermögen sowohl melodiose und getragene Stücke von Max Bruch und von Mendelssohn Bartholdy als auch schwungvolle Musik von Dvorak. Ausgesucht waren die Stücke in Hinblick auf Zeitgenossen Mendels.

Nach dem Ende der Vorträge und einer lebhaften Diskussion lud die BRUNA alle Teilnehmer in die Mensa ein. Dort konnten sich die Zuhörer an belegten Broten und einem guten Tropfen württembergischen Weines laben.

Dr. Rudolf Landrock

Vierter Teil: Sudetendeutsche Vertreibung im Alltag

Der deutsche Bruderkrieg von 1866 führte zur Auflösung des Deutschen Bundes und schloss die Deutschen Österreichs, darunter auch die Deutschen aus Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien, aus dem künftigen „Deutschen Reich“ aus. Fünf Jahre später wollten die Fundamentalartikel des **Ministeriums Hohenwart-Schäffle** Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien als „Länder der böhmischen Krone“ eine ähnlich „unabhängige“ Stellung innerhalb der habsburgischen Monarchie wie Ungarn einräumen. Sie wurden aber wegen des **Protestes der Ungarn** und der **deutschen Bevölkerung Österreichs** zurückgezogen. Im Jahre 1890 wiederum vereinbarten deutsche und tschechische Landtagsabgeordnete für Böhmen eine nationale Autonomie für beide Volksstämme. Böhmen wurde in ein tschechisches, deutsches und gemischtsprachiges Gebiet eingeteilt. In diesem Falle war es die strikte Ablehnung dieser Vereinbarung durch die tschechischen Politiker, durch welche das Gesetz nicht zustande kam.

Durch die **Sprachenverordnung** des aus Galizien stammenden österreichischen Ministerpräsidenten Badeni im Jahre 1897 wurde von den Staatsbeamten **Zweisprachigkeit** auch in den *nur* von Deutschen bewohnten Gebieten Böhmens, Mährens und Österreichisch-Schlesiens gefordert. Da dies zur Verdrängung vieler deutscher Beamter und zur Tschechisierung deutscher Siedlungsgebiete geführt hätte, wurden diese Sprachenverordnungen durch den Boykott aller Deutschen Österreichs verhindert. Auch der Kongress der österreichischen Sozialdemokraten in Brünn beschloss 1899 ein Programm, das die Rechte der nationalen Minderheiten durch ein Gesetz forderte, das unter anderem die Umwandlung Österreichs in einen **demokratischen Nationalitäten-Bundesstaat** durch national abgegrenzte Selbstverwaltungskörper vorsah und keine Umsetzung erfuhr.

In **Mähren** jedoch kam es **1905** auf Landtagsebene zur vermutlich einzigen gegläuckten **Entspannungsaktivität** im Nationalitätenkonflikt: Während der damals im Gange befindlichen Wahlrechtskämpfe wurde der **„mährische Ausgleich“** auf Landtagsebene beschlossen. Seither erfolgte die Wahl des Landtages auf Grund des Wählerkatasters nach nationalen Kurien, die Mandatszahlen von Deutschen und Tschechen standen fest, nur innerhalb der nationalen Kurie kämpften die Parteien um die Mandate.

František Palacký, von den Seinen mit dem Titel „Vater der Nation“ geehrt, mag symbolisch für die Entwicklung des tschechischen Bewusstseins in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts sein. Es ist ein anderer Geist als jener von 1848, der aus jenen Worten spricht, die er 1872 in Maltsee



Tomáš Garrigue Masaryk, Präsident der Tschechoslowakei. Bild: Bundesarchiv

schrieb, und welche sich gut in das Konzept der Botschaft des Präsidenten Beneš zum 326. Jahrestag der Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1946 fügten:

„Der nun mit jedem Jahre wachsende Stolz, die Herrschsucht und Raffgier der Deutschen, die bereits ohne alle Scham verkünden, sie seien dazu berufen, über die Slawen zu herrschen, kann nicht anders, als dass' allslawische Gefühl immer mehr zu erwecken ... Darum blicke ich mit Befriedigung der Zukunft entgegen, die immer erfreulicher wird, wissend, dass nach langem und hartem Kampf der Slawe als endgültiger Sieger sich gegenüber seinen Feinden gerechter und edler verhalten wird, als dies Mongole, Magyare und Deutscher taten.“

Die am 8. Jänner 1918 vom amerikanischen Präsidenten Wilson verkündete Friedensbotschaft (die so genannten vierzehn Punkte) verhiessen unter Punkt 10 „den Völkern Österreich-Ungarns, deren Platz wir im Kreis der Nationen gefestigt und gesichert sehen wollen“, die Möglichkeit zu unbehinderten autonomer Entwicklung. Darauf beriefen sich Tschechen, Slowaken und Sudetendeutsche bei ihrer Forderung nach Selbstbestimmung gleichermaßen. **Dr. Lodgman von der Auen** forderte bereits 1917 den jungen österreichischen **Kaiser Karl** auf, Österreich in einen Nationalitätenbundesstaat umzuwandeln. und Anfang 1918 forderte er, „dass alle Volksstämme bei gleichen Rechten und Pflichten von der politischen Bedrückung und Durchsetzung durch einen anderen Volksstamm befreit und innerhalb ihres Gebietes zu Trägern der Verwaltung gemacht werden“. Ebenso verlangten 1917 die **sudetendeutschen Sozialdemokraten** er-

neut die Umgestaltung Österreichs in einen **Nationalitätenbundesstaat**.

Am **6. Oktober 1918** schon hatten die **deutschen Abgeordneten** des **österreichischen Reichsrates** proklamiert:

„Wir erkennen das Selbstbestimmungsrecht der slawischen und romanischen Nationen an und nehmen das gleiche Recht für das deutsche Volk Österreichs in Anspruch.“ Auch Kaiser Karl willigte in dem kaiserlichen Manifest vom 17. Oktober 1918 in die Umgestaltung Österreichs zu einem Bundesstaat ein, „in dem jeder Volksstamm auf seinem Siedlungsgebiet sein eigenes staatliches Gemeinwesen bildet.“

Gegen ebendieses Manifest richtete sich die **Unabhängigkeitserklärung** der tschechoslowakischen Exilregierung, von **T. G. Masaryk**, in Washington, D. C., entworfen und am 18. Oktober 1918 publiziert, welche mit dem Ausstellungsort Paris versehen wurde, wo sich der Sitz des von Beneš geleiteten und repräsentierten Tschechoslowakischen Nationalrates befand. In der Erklärung hieß es unter Anderem:

„Die Rechte der Minderheit sollen durch verhältnismäßige Vertretung gewahrt werden, nationale Minderheiten sollen gleiche Rechte genießen.“

Im Vorfeld dieser **„Declaration of Independence“** (sie erfolgte in englischer Sprache) stand die Dreikönigsdeklaration vom 6. Januar 1918 der tschechischen Abgeordneten des Reichsrates und der bis dahin noch nicht einberufenen Landtage Böhmens, Mährens und Schlesiens. die gleichsam dem **Bruch mit der Habsburgermonarchie** gleichkam und einen Erstentwurf eines künftigen tschechoslowakischen Nationalstaates unter Einschluss der Slowaken sowie der deutschen und der

übrigen Nationalitäten als „nationale Minderheiten“ vorsah. Darin wird für die Tschechen staatliche Selbständigkeit gefordert in einem souveränen, vollberechtigten, demokratischen, sozial gerechten, auf der Gleichheit aller seiner Bürger aufgebauten Staate in den „Grenzen seiner historischen Länder und Siedlungsstätten“ und „unter **Gewährung voller gleicher Rechte an die nationalen Minderheiten**“.

Die am **21. Oktober 1918** gebildete Provisorische Nationalversammlung für Deutsch-Österreich erklärte, im Gegensatz zur tschechoslowakischen Unabhängigkeitserklärung:

„Der deutschösterreichische Staat beansprucht die Gebietsgewalt über das **ganze deutsche Siedlungsgebiet**, insbesondere aber auch in den **Sudetenländern**. Jeder Annektion von Gebieten, die von deutschen Bauern, Arbeitern oder Bürgern bewohnt werden, durch andere Nationen wird sich der deutschösterreichische Staat **widersetzen**.“

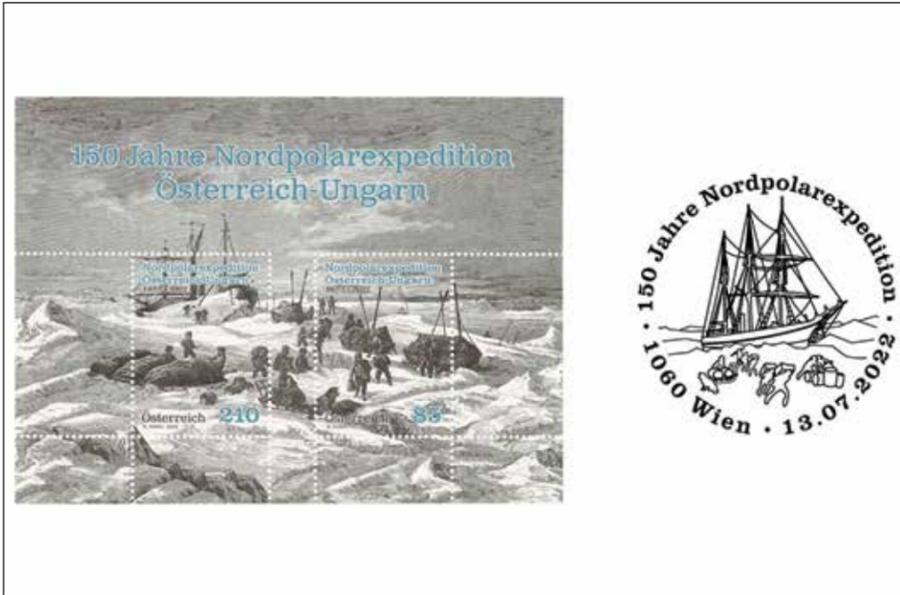
Wie bereits ausgeführt, wurden deutsch-österreichische Provinzen gebildet, so **Deutschböhmen** (Egerland und Nordböhmen) und **Sudetenland** (Nordmähren mit dem westlichen Österreichisch-Schlesien), während die Kreise **Deutschsüdböhmen** an Oberösterreich und **Deutschsüdmähren** an Niederösterreich angeschlossen wurden.

Am 28. Oktober 1918 wird die erste Tschechoslowakische Republik ausgerufen. Bezeichnenderweise wird in diesem Manifest des tschechoslowakischen Nationalausschusses dem tschechoslowakischen Volke, als neuem Mitglied der „großen Familie der selbständigen freien Nationen“, nahe gelegt, seinen Schild rein zu erhalten. Die Erwartung der ganzen Kulturwelt solle nicht enttäuscht werden, wenn schon die tschechoslowakischen Legionen „auf dem westlichen Kriegsschauplatz und in Sibirien unsterbliche Leistungen“ erbracht hätten. Der Schriftsatz schließt mit einer Ermahnung an dieses Staatsvolk, die Freiheit der Person und des Privateigentums nicht zu verletzen.

Peter Glotz spricht vom „ersten Gesetzgeber“, der am 28. Oktober 1918 durch den winzigen Nationalausschuss als „Revolutionäre Nationalversammlung“ geschaffen wurde. Diese hatte **270 Mitglieder**, zusammengesetzt nach einem Parteischlüssel aus **Tschechen** und **Slowaken**. **Die Minderheiten beteiligte man an diesem Prozess nicht**. „Die Verfassung, sagten die Tschechen, sei Bestandteil der Revolution. Sie geriet durchaus demokratisch, aber sie begann in der Präambel mit der Formel ‚Wir, die tschechoslowakische Nation‘. Von einer wie auch immer gearteten ‚Autonomie‘, einer wenigstens kulturellen Selbstbestimmung der Minderheiten, konnte keine Rede sein.“ **Mag. Walter Forst**

Briefmarke zu 150 Jahre Österreichisch-Ungarische Nordpolexpedition

Im Sommer 1872 brachen **Julius von Payer** (*1841 in Teplitz-Schönau / Teplice Šanov, Böhmen; †1915 in Veldes / Bled, heute Slowenien) und **Carl Weyprecht** mit dem Schraubendampfer **Admiral Tegetthoff** und 24 Mann Besatzung zu einer Expedition Richtung Nordpol auf, um neue Verkehrswege zu erschließen und das Polarmeer zu erkunden. Das Schiff wurde jedoch bald im Eis eingeschlossen und immer weiter abgetrieben. Dabei entdeckten die Männer eine Inselgruppe, die sie **Franz Joseph-Land** nannten - der zu Rußland gehörende Archipel trägt bis heute diesen Namen. 1874 gaben sie das



eingeschlossene Schiff auf, bauten die Boote zu Schlitten um und marschierten zu Fuß über das Eis. Nach fast drei Monaten übermenschlicher Strapazen erreichten sie das offene Meer und ruderten mit den rückgebauten Booten los, bis sie von Fischern aufgenommen und damit gerettet wurden. Die **Österreichische Post** brachte anlässlich des 150 Jahr-Jubiläums dieser waghalsigen Entdeckungsfahrt die „Sondermarke Nordpol“ heraus, die Payers selbst gemaltes Werk „Nie zurück!“, das man auch im Heeresgeschichtlichen Museum bestaunen kann, zeigt. Der Ersttag war am 13. Juli 2022.

Ein populäres Kracherl aus Schlesien

Eigentlich wollte ich nur einen kleinen Beitrag über ein typisches Getränk der Tschechen (und Slowaken) zusammenstellen – vermutet habe ich, daß es **nach 1945** entstanden ist und – im tiefsten Kommunismus – eine Art „**anti-imperialistisches**“ **Gegenstück** zu den Weltmarken Coca Cola und Pepsi werden sollte: das ist zumindest halb wahr – doch davon später.

Daß die Tschechen, und die Slowaken ebenso, Patrioten sind, ist nichts Neues. Auf den Straßen sieht man auffällig viele Škoda-Autos, wohl an die 25 % aller PKWs. In den Geschäften werden nach Möglichkeit heimische Produkte gekauft, und auch den (Kurz-)Urlaub verbringt man gerne einmal im eigenen Land. Und zu Mittag? Da steht neben dem Menü im Lokal oft so eine „braune Brühe“, aber ein Cola ist es nicht, obwohl es so aussieht...

Neugierig geworden, bestelle ich zum Essen also auch ein – wie ein Bier gezapftes – „Kofola“, und mir wird versichert, daß das nicht nur bei jungen Leuten ein beliebtes alkoholfreies Erfrischungsgetränk ist, ähnlich wie bei uns der „Almdudler“. Und – ja! Es sieht aus wie Cola, hat aber einen eigenen, speziellen Geschmack, nach Kräutern, ist durchaus erfrischend, weil nicht zu süß, und mittlerweile gibt es das „Gebräu“ für Kalorienbewußte auch zuckerreduziert und in mehreren Geschmacksrichtungen. Aber wie kam es dazu? Da taucht auf einmal der Name **Gustav Hell** auf, und ich kann mein Schmunzeln fast nicht zurückhalten – wieder etwas „typisch Tschechisches“, wo ein Sudetendeutscher – im wahrsten Sinn des Wortes – seine Finger im Spiel hatte... Hell, 1843 in Wien geboren, ist den umgekehrten Weg vieler Landsleute gegangen, die – im Sudetenland geboren – zum Studium oder aus beruflichen Gründen in den damaligen Zweimillionen-Wasserkopf der Monarchie gingen. Ihn zog es nach absolviertem Studium auf der Universität Wien als Mag. pharm. nach **Troppau**

/ Opava, wo er 1883 eine Fabrik für pharmazeutisch-chemische Produkte gründete, die sich bald zum **größten derartigen Unternehmen** der Monarchie – und einem der größten damaligen weltweit – entwickeln sollte... Welch eine Karriere! Ein „Nebenprodukt“ seines Schaffens war *Syrupus Colae compositus* „Hell“, das tatsächlich ein flüssiges Extrakt der Cola-Nuß sowie andere pflanzliche Zutaten – streng geheim, natürlich – enthielt. Hell war dann auch – wahrlich ein angesehen-er Mann und Unternehmer – über 35 Jahre, von 1878 – 1914, **Vorsteher des schlesischen Apotheker-Gremiums**. Die „Loslösung“ von seinem Mutterland Österreich erlebte er noch, als er 1921 – mittlerweile in der 1. ČSR, in seiner Wahlheimat Troppau im Alter von 78 Jahren verstarb.

Die Firma „**Kofola A.S.**“, heute an der Prager Börse notiert und zu einem „großen Spieler“ auch in der Slowakei aufgestiegen, verdankt also tatsächlich ihren Ruhm nicht zuletzt, sondern – chronologisch gesehen – zuerst, dem Wahl-Troppauer Gustav Hell! Später dann, in den 1950er Jahren, waren es führende ČSSR-Politiker, die ihre Forderungen nach einem „konkurrenzfähigen“ Cola-Produkt erhoben, was 1959 – das gilt als die Geburtsstunde des heutigen Kofola-Kracherls, nach zweijähriger intensiver Forschung unter der Leitung von **Assist. Prof. RNDr. PhMr. Zdeněk Blažek** – gelang. 14 viktoriale Zutaten in Verbindung mit etwas belebendem Koffein bilden seither die – streng geheim, natürlich – Zutaten des Getränks. Ob nicht doch irgendwo ein handgeschriebener Zettel von Gustav Hell gut verschlossen in einem Tresor in der Firmenzentrale in **Mähr. Ostrau** / Ostrava liegt? In **Jägerndorf** / Krnov, direkt unter dem Burgberg, steht hingegen eine große Abfüllanlage, von wo unzählige LKWs Fässer, Flaschen und Dosen des Getränks in das ganze Land karren.

Fritz Travnicek

Das tut weh

Von Rudolf Urban

Seit Monaten kämpft die deutsche Minderheit gegen die Kürzung der Anzahl der Deutschstunden als Minderheitensprache an polnischen Schulen, sucht Unterstützung im In- und Ausland und bekommt diese auch von ganz vielen Seiten. Nicht zuletzt von der rheinland-pfälzischen Ministerpräsidentin Malu Dreyer (Bild) bei ihrem Besuch in Oppeln. Die Entscheidung, zunächst des Sejm über generelle Haushaltskürzungen beim minderheitensprachlichen Unterricht und dann des Bildungsministers über die Streichung von zwei Unterrichtsstunden von Deutsch, wird als Diskriminierung sowie als ein Bruch polnischer Gesetze unterstrichen – und das ist auch richtig so.

Die polnische Seite schien sich aber bislang wenig daraus zu machen und wähnte sich als das wahre Opfer, denn sie pocht auf den Nachbarschaftsvertrag, der von deutscher Seite im Bereich Bildung nicht richtig erfüllt werde. So hat man bislang aneinander vorbeigeredet, was man u. a. auch im Oppelner Sejmik bei den einzelnen Appellen und Stellungnahmen über die deutsche Sprache an Schulen, die zur Abstimmung gebracht wurden, gesehen hat.

Die polnische Seite scheint nun aber getroffen worden zu sein, und zwar durch eine ähnliche Entscheidung des belarussischen Diktators Lukaschenko, der seinerseits in den polnischen Minderheitsschulen Russisch als Unterrichtssprache einführt und nur noch eine Stunde Polnisch wöchentlich zulässt.

Auch er bricht Gesetze seines Landes und schert sich wenig um internationale Abkommen wie die Europäische Sprachencharta, die Belarus (ähnlich wie Polen) unterzeichnet hatte. Richtigerweise wird Lukaschenko dafür kritisiert und von der polnischen Regierung kommen klare Stellungnahmen, die den Diktator zur Umkehr bewegen sollen. Polen selbst muss sich nun



auch den Vergleich zu Belarus gefallen lassen – und das tut weh.

Man ist doch ein demokratisches Land, Mitglied der EU und der NATO, da kann man doch nicht mit einem Land wie Belarus verglichen werden! Doch, man kann, zumindest im Bereich Minderheitenrechte. Was Lukaschenko mit polnischen Schulen in seinem Land macht, ist nichts anderes, als was im Februar Bildungsminister Czarnek per Verordnung in polnischen Schulen eingeführt hat – die Diskriminierung einer Minderheitensprache. Da kann man versuchen, sich herauszuwinden, da kann man laut aufschreien, wenn jemand öffentlich beide Tatsachen gemeinsam betrachtet. Es ändert nichts an der Sache. Auch wenn Polen immer noch uneinsichtig zu sein scheint, geben die Ereignisse in Belarus vielleicht doch zu denken und die Regierung in Warschau entscheidet sich, die Verordnungen zurückzunehmen. Hoffentlich passiert dies schnell, denn bis September bleibt nicht mehr viel Zeit.

Rudolf Urban ist Chefredakteur des „Wochenblatt“, wöchentlich in Oppeln/Opole erscheinende Verbandszeitung der Deutschen in Polen, www.wochenblatt.pl

Aus „Schlesien heute“ Nr. 6/2022

Foto: Olaf Kosinsky, CC BY-SA 3.0 de

Unsere Wohnung Streichergasse 5/12 und unsere Nachbarn

Dr. Dieter Kleins Erinnerungen, 4. Teil

Unsere Wohnung wurde von meinen Großeltern im Sommer 1918 bezogen. **Typisch für Wien** war die eigenartige Stockwerks-Bezeichnung. Das **Souterrain** steckt halb in der Erde, der eigentlich **Erste Stock** wurde als „**Hochparterre**“ bezeichnet, der Zweite war das „**Mezzanin**“, und der Dritte als die „**Beletage**“ war als so genannter **Erster Stock** fast einen halben Meter höher als die übrigen Stockwerke.

Zum guten Ton gehörte die Anstellung eines **Dienstmädchens**, das bei uns im Vorzimmer in einem Klappbett schlafen musste. Dem armen Mädchen stand nur der Seitenteil des Vorzimmerschranks zur Verfügung. Ob das dritte Zimmer damals bereits untervermietet war, weiß ich nicht. Erzählt wurde manchmal über einen serbischen Untermieter, an den noch einige zurückgelassene Orden erinnern, als er selber plötzlich verschwunden war.

Jedenfalls wurde „unser“ Haus meinem **Großvater** und seinem **Bruder Adolf Klein** 1927, wenige Tage vor der **Inflation**, zum Kauf angeboten. Es schien ihnen etwas zu teuer, zwei Wochen später hatte das **Geld seinen Wert verloren**.

Nun zu meinen eigenen Erinnerungen: Vom Nordbahnhof beim Praterstern durfte meine Mutter mit mir zu Fuß in den 3. Bezirk in die Streichergasse gegangen sein - öffentliche Verkehrsmittel verkehrten nach den enormen Kriegsschäden nur selten.

Mein Vater war hoch erfreut, als wir in der Wohnung ankamen, das Gepäck wurde wohl erst später vom Bahnhof abgeholt. Ich wollte durch die Glastür in die Küche gehen, das war meine erste Erinnerung an unsere Wohnung. Die **Fenster** waren weitgehend mit **Holzplatten vernagelt** oder mit papierüberspanntem **Drahtgeflecht** (dem sogenannten **Tri-Glas**) versehen, die schönen Luster auf nur jeweils **eine Glühbirne** reduziert. Ein Jahr später war unsere Oma nach ihrer **Ankunft aus Gablonz** ebenfalls von dieser Küchentür fasziniert und wollte dort rein; auch sie wurde weiter ins so genannte Speiszimmer gebeten, das als heizbarer Raum auch als Schlafzimmer für alle Vier dienen musste.

Oma lebte sich schnell in der ihr noch unbekanntem Großstadt ein. Als sie eines Tages einen sehr ausgedehnten Spaziergang unternahm und zu Mittag noch längst nicht zu Hause war, wurde meine Mutter hysterisch. Sie schickte meinen Vater zur Polizei wegen einer Suchanzeige. Er kam wütend nach Hause, die Beamten hatten nach der Beantwortung der Frage, wer da und seit wann verschwunden sei, nur etwas milde gelächelt: „Meine Schwiegermutter ist seit 4 Stunden weg...“ das klang wohl unfreiwillig komisch. „Ach so, ihre Schwiegermutter?“ Inzwischen war die Oma aber bereits wohlbehal-



ten angekommen, sie fand einfach die Straßen und die großen Häuser schön. Gesagt werden muss, dass Papa die **Oma sehr gerne hatte**, bei ihrem Tod sollte er sogar feststellen, dass er sie lieber als seine eigene Mutter gehabt habe.

Irgendwie war er ein Kind geblieben. Zum Nikolaus stelle auch er seine Stiefel ins Vorzimmer und bekam ebenso wie ich ein paar Äpfel, Nüsse usw. hinein. Ich mochte es nicht, wenn er „Muttl“ zu ihr sagte, ein Wort das er aus dem **Gablonzer Dialekt** übernommen hatte: „*Du host ne Muttl zu sohn*“ - (Du hast nicht Muttl zu sagen): das wiederholte ich so oft, bis er auf diese Anrede verzichtete.

Die Wände des Speiszimmers waren einfarbig dunkelblau bemalt, zur Decke durch eine plastisch wirkende Blattgirlanden-Bemalung abgeschlossen.

Die Verbindungstür zum wegen Bombenschaden unbenutzbaren Schlafzimmer war durch den Luftdruck zerbrochen und wurde verheizt, die **Abdichtung** mittels einer Plüschdecke und einem großen Reißbrett war **sicher nicht optimal**.

Die **reich verzierten Möbel** gefielen mir sofort. Mein Lieblingsmöbel wurde das **drehbare Klavierstockerl**. Der hohe **Kachelofen** gefiel mir auch, ihm war ein eiserner, so genannter „Kanonofen“ vorgeschaltet, um die Wärme optimal zu nutzen. Ein Bett aus dem Schlafzimmer war neben dem Divan aufgestellt, dort schliefen meine Eltern, während später meine Oma mit mir auf dem Kanapee mit seinen schönen aufklappbaren Seitenrollen schlafen musste. Auf dieses Möbel komme ich später noch zurück.

Dieses Speiszimmer ist bis heute weitgehend unverändert erhalten, die Großeltern hatten die Möbel beim Bezug dieser größeren Wohnung 1918 gekauft, nachdem die Zweizimmerwohnung am Klopsteinplatz etwas zu eng geworden war. Es sind sogar noch die mit Zeichnungen versehenen Rechnungen erhalten.

Zu meiner Zeit wohnte dort **Ivan Petlić**, ein „ewiger Student“ der Tiermedizin aus Kroatien, der damals ca. 38 Jahre alt war. Ich erinnere mich an seine stark behaarte Brust, die mir sehr imponierte. Er sah gut aus, entsprechend war sein Damen-Konsum, der auch mir als Kind nicht entgangen war. Meine Eltern waren sicher dezent, wurden

aber ärgerlich, als er mit einer Gespielin das Sofa derart zuritt, dass ein Seitenbalken gebrochen war.

Im **Schlafzimmer** gefielen mir die **hellgelben Möbel** mit ihren Vogelhorn-Furnieren, den **Messing Zierstäben** und den **Perlmutter-Intarsien**. Die Wände waren hellgrün mit einer gemalten **Art-Deco-Abschlussborte**, die stilisierte Blümchen zeigte. Sie blieben bis ca. 1958 unverändert. Aus der Zeit, als fließendes Wasser in den Wohnungen noch nicht selbstverständlich war, stammte der Waschtisch mit seiner Marmorplatte, auf der damals noch die originale Waschschüssel und der Wasserkrug standen. Von dieser „Waschgarnitur“ ist heute nur noch ein Zahnbürstenbehälter erhalten und sogar in Gebrauch.

Die Möbel im Zimmer von Herrn Petlić gefielen mir nie besonders, mit ihrer schlichten Rillen-Verzierung schienen sie mir allzu langweilig. Schöner waren dort nur die Stühle mit einer geprägten Jugendstil-Musterung.

Meine Wiener Großmutter hatte bereits in den Dreißigerjahren Wasser in die Küche einleiten lassen, ein wesentlicher **Fortschritt der Wohnqualität**. Gebadet wurde jeden Samstag in einer ovalen Zinkwanne, die ich immer bewusst als Letzter benutzen wollte, weil dann das meiste Wasser vorhanden war.

Irgendwie fehlte mir, ebenso wie auch allen „meinen“ Erwachsenen immer eine **Rückzugsmöglichkeit**, die ich ersatzweise im ersten Jahr noch in meinem bereits zu klein gewordenen Kinderwagen suchte, später durch alle möglichen „**Höhlen**“, für die das nach dem Einbau einer neuen Verbindungstür nutzlos gewordene Reißbrett und die **Kukaner Truhe** eine wichtige Rolle spielten. Auch auf den Schlafzimmerschränken siedelte ich mich zeitweise an - nicht für lange, weil meinen Eltern das doch etwas zu gefährlich erschien. Mein Vater blockierte „sein“ Speiszimmer, er studierte noch einige Jahre **Kirchenslawistik**. Es blieb ein Durchgangszimmer, weil ja das dritte Zimmer untervermietet war. Vater war sehr jähzornig, nach einer Diskussion mit einem Finanzbeamten rampte er ein Küchenmesser in die Kredenz: „Dieses Messer, dieses Messer habe ich geträumt...“ Damals hatten alle Angst vor ihm.

Meine Mutter und meine Oma machten (später zusammen mit **Tante Annl**, die **1950 aus der Ostzone geflüchtet** war) in der Küche ihre **Heimarbeit**, die für verschiedene kleinere **Schmuckfirmen** für einen sehr geringen Lohn gemacht worden sind. In der Küche gab es keine einzige Steckdose; eine Nachtkastllampe, für diese Arbeiten sozusagen zweckentfremdet, wurde an der einzigen Lichtquelle, nämlich der Deckenlampe angeschlossen, wo zwischen Fassung

und Glühbirne ein Zwischenstück mit zwei Anschlüssen eingeschraubt werden konnte.

Tante Annls **abenteuerliche Flucht** führte sie aus Stiege im Harz über das **Purtschellerhaus** in den Alpen, von wo sie meine Mutter abholte. Erinnern kann ich mich noch dunkel an den **Fluchthelfer**, der sie (vermutlich aus finanziellen Gründen) bis nach Wien begleitet hatte: Niederösterreich und Teile von Wien waren ja bis 1955 russisch besetzt.

Jetzt schliefen meine Mutter, die Oma und auch Tante Annl mit mir zusammen im nicht heizbaren Schlafzimmer, mein Vater in „seinem“ Speiszimmer.

Im Vorzimmer standen hohe Schränke mit Aufsätzen, die fast bis an die Decke reichten. Sie gehörten wie eigentlich alle Möbel meinem Großvater, der sie versperrt hielt, mir sie aber später (so ab meinem 14. Lebensjahr) zur Benützung überließ. Ich konnte also auf einer Leiter stehend mir sozusagen mein **eigenes Reich einrichten**, mit Bravo-Zeitschriften und irgendwelchen Pinup-Fotos.

Im Vorzimmer baute ich später aus Holzfasern sogar ein relativ großes Möbel, eine **Hundehütte**: so um 1960 kam mein lieber Hund **Strolchi** endgültig in die Streichergasse.

Von den Nachbarn ist mir die **Familie Maurer** auf Tür Nr. 13 in Erinnerung, die indirekt eine Fortsetzung der **guten Nachbarschaft aus Kukan** bildete.

Auf Tür Nr. 11 wohnte **Ingenieur Heinrich Hausstein** mit seiner Lebensgefährtin Anna Bindlechner, die wesentlich älter als er, angeblich seine Vermieterin während seiner Grazer Studienzeit gewesen sein soll. Nach Ihrem Tod um 1960 wohnte ein junger Mann bei ihm, mit dem er gerne ins Theater ging. Welche Schlüsse würden heute ganz selbstverständlich aus einer solchen Lebensgemeinschaft gezogen? Die Zeit war damals wohl doch nicht ganz reif für eine solche Persönlichkeitsentwicklung und so heiratete Herr Hausstein einige Jahre später im Alter von 78 Jahren eine etwa gleichaltrige Dame - vermutlich um einschlägigen Gerüchten entgegen zu treten.

Herr Köhldorfer hatte einen Fleischerbetrieb von seinem Vater in der Linken Bahngasse übernommen, betrieb später auch ein Standl in der Markthalle und legte sich den Geschäftsnamen „**Blunzenkönig**“ zu. Später wirkte er als Bezirksrat im 3. Bezirk.

Unter uns wohnte im Mezzanin das **Ehepaar Latzel** auf Nr. 9, auch an sie habe ich gute Erinnerungen. Als sich meine Eltern bei ihnen entschuldigen wollten wegen meiner kindlichen Tanzleidenschaft in der Wohnung (sowie mein Vater Klavier spielte kam ich ins Zimmer gewirbelt), war die Antwort „mein Gott, das ist doch ein Kind, das

Fortsetzung auf Seite 8

Fortsetzung von Seite 7
muss sich bewegen...“. So bekam Frau Latzel bis zur Auflösung ihres Grabes am Zentralfriedhof um 2016 (nahe bei dem meines Opas gelegen) bei jedem Friedhofsbesuch ihre Kerze.

Frau Gollinger von Nr. 10 mit ihrer tiefen Stimme wurde mir erst später sympathisch. Völlig unsympathisch war mir ihr Mann, angeblich ein Kommunist, der Kinder offen-

bar nicht mochte. Er forderte einmal lautstark von mir begrüßt zu werden - wie viele Kinder hatte auch ich zeitweise eine „Grüß-Hemmung“. Im Hochparterre wohnte **Frau Langer** mit ihrer Mutter auf Tür Nr. 5. Auf der Klingeltafel ist der Namen des Vaters noch erhalten „Alfred Langer, Militärpflegerverwalter“.

Als ich um **1992** unsere erste **Hauschronik** schrieb, erfuhr ich dass

die alte Frau Langer mit meiner Großmutter befreundet gewesen ist. Nur allmählich taute ihre Tochter bei unseren Interviews auf und begann mehr zu erzählen, auch über meine Großeltern. So erfuhr ich, dass meine Wiener Oma mindestens ein außereheliches Verhältnis hatte.

„Warum war sie aber auch so unvorsichtig, er hat auf der Straße gepfiffen, sie kam herunter und dann sind sie

Händchen haltend durch die Bahngasse gegangen...“

Bis dahin wusste ich nur, dass meine **Großeltern geschieden** waren, aber nicht warum. Meinem Vater war es unangenehm, darüber zu reden. Besonders interessant für mich war die Art, wie Frau Langer diesen Fehltritt beurteilte: keine sittliche Verurteilung, nur Unverständnis darüber, wie man so unvorsichtig sein konnte.

Besuch in der Ausstellung „Unsere Deutschen – Naši Němci“ im Collegium Bohemicum in Aussig

Von Margaretha Michel (Text und Bilder)

Das Collegium Bohemicum o.p.s. (gemeinnützige Gesellschaft) will die Geschichte des Zusammenlebens von Deutschen und Tschechen in den böhmischen Ländern eingehend erforschen und einer breiteren Öffentlichkeit bekannt machen. Es richtet als Kultur- und Bildungseinrichtung Veranstaltungen aus, die sich deutscher Kultur widmen, ermöglicht persönliche Begegnungen zwischen Tschechen und Deutschen und beeinflusst die heutigen deutsch-tschechischen Beziehungen. Die erarbeiteten Forschungsergebnisse werden der Öffentlichkeit durch Ausstellungen, interaktive Programme und Bildungsprojekte vermittelt. Bei der Präsentation und Interpretation wird besonderer Wert darauf gelegt, authentische Sammlungsstücke des Museums mit moderner Technik zu kombinieren.

Das Museum ist in einem **Neorenaissance-Gebäude** untergebracht, das in den Jahren 1875–1876 nach einem Entwurf des Wiener Architekten **August Krumholz** (1845 –1914) als Volks- und Bürgerschule der Stadt errichtet wurde und später vom gleichen Architekten großzügig erweitert wurde. Es überstand die Bombenangriffe am Kriegsende, ohne wesentliche Beschädigungen. Die Anlage hat im Zentrum ein mächtiges Treppenhaus und überall sind die Spuren der **Habsburger Monarchie** zu sehen. Der Leiter Professor **Dr. Petr Koura** begann seine Führung zur Ausstellung im Kaisersaal und wies auf den Besuch des **Bundespräsidenten Steinmeier** hin. Der Saal soll künftig nach dem Präsidenten benannt werden. Hier ist schon



Dr. Petr Koura erklärt die Ausstellung rechts Landesvorsitzender **Steffen Hörter**

anzumerken, dass bei diesem Besuch des Bundespräsidenten **kein Vertreter der Landsmannschaft** eingeladen war. Ebenso ist zu kritisieren, dass die deutschen Zivilopfer am Kriegsende an der Aussiger Brücke anscheinend diplomatisch nicht die Würdigung erhalten durften, wie Opfer der NS-Diktatur. Mit Befremden wurde allgemein festgestellt, dass der Deutsche Bundespräsident leider nicht die Zeit fand, jene Stelle auf der Beneš-Bücke zu besuchen, wo nach Kriegsende Deutsche von tschechischen Nationalisten in die Elbe geworfen worden sind, obwohl er sich nur wenige Meter entfernt an anderer Stelle aufhielt.

Das frühere Zusammenleben von Sudetendeutschen und Tschechen darzustellen, braucht oftmals viel Einfühlvermögen. Dr. Koura vermochte taktisch geschickt alle Bedenken in seinen Ausführungen zu zerstreuen. Er betonte, dass er hierbei von seinen Stu-

denten im Hinblick auf **schreckliche Ereignisse** am Ende des II. Weltkrieges eine **klare Aussage** verlange. Ansonsten war er natürlich sehr stolz alle die kleinen oder größeren Gags der Ausstellung vorzuführen. Vieles ist ausgesprochen witzig und wird Kinder ansprechen. Ich habe bewusst einige Tage später in München nochmals das **Sudetendeutsche Museum** besucht und konnte dabei feststellen, dass sich **beide Ausstellungen gut ergänzen**. Es stellt sich bei beiden Museen heraus, dass die Menschen oftmals eng zusammen lebten und in früheren Zeiten waren die Unterschiede zwischen den beiden Völkern oftmals nicht so groß. Dazu führte vor den Auseinandersetzungen des Nationalismus die **Zweisprachigkeit vieler Deutscher und Tschechen** zu einer **ausgeprägten Symbiose**.

Flächenmäßig ist allein von den Möglichkeiten des Gebäudes gesehen, die

Ausstellungsfläche größer und etwas funktioniert schon – das dazugehörige Museumscafé. Vielleicht gibt es hier in München auch bald eine Lösung. Jedenfalls trifft man in Aussig auf einige Besonderheiten, die ich nicht alle verraten will. Man sollte sich überraschen lassen.

Für Gehbehinderte ist Aussig ebenfalls gut zugänglich und wenn man sich beim Abschied dann vom übergroßen Gemälde des Kaisers verabschieden kann, kommt fast ein bisschen **Wehmut** auf.

Der Vorstand schloss seinen Besuch mit einem Essen auf der **Ferdinandshöhe** ab. Auch hier wurden wir von Direktor Koura begleitet. Das Hotel, neu renoviert, strahlte im Sonnenglanz. Das Niveau des Restaurants war etwas höher – manche hätten gerne böhmischen Schweinebraten verzehrt. Hier am Berg endete die Tour. Die Zugfahrer fuhren mit der Schwebebahn bergab und gingen dann Richtung Bahnhof. Die anderen benützten die serpentinenreiche Abfahrt. Falls sie selbst mit dem Auto hinaufwollen, müssen sie nach der Auffahrt nach Větruše (dt. Ferdinandshöhe) suchen.

Was ist das Collegium Bohemicum? Es hat sich folgendes Profil gegeben (<https://kulturforum.info/de/forum-partner/alle-partner/6147-collegium-bohemicum>).

Collegium Bohemicum o.p.s.
Masarykova 1000/3
CZ-40001 Ústí nad Labem
T. +420 413 034 583
F. +420 413 034 589
E-Mail: info@collegiumbohemicum.cz
Internet: www.collegiumbohemicum.cz
(aus: Dischkurieren 2 / 2022)



Blick vom Hotel auf das Collegium Bohemicum am Sonntagmorgen.



Ferdinandshöhe Na Větruše.

Der Gablonzer „Pilzdoktor“ Theodor Ulrich (1877-1964)

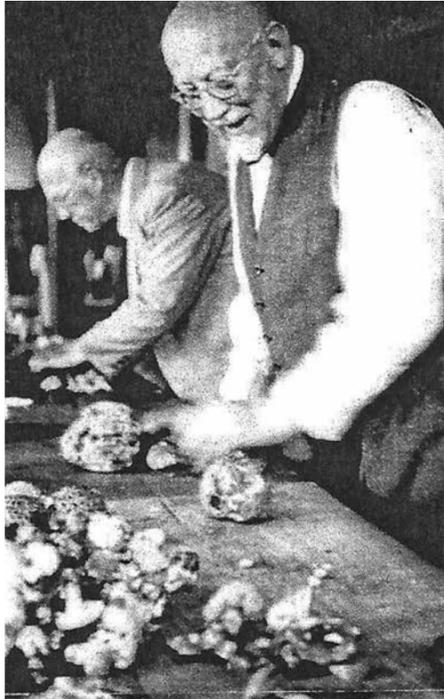
Viele Gablonzer sind von jeher passionierte Pilzsammler. Der Grund ist wohl, dass im Isergebirge in Nordböhmen – der Heimat der Gablonzer – ein raues Klima herrscht. Die Landwirtschaft brachte nur mäßige Erträge, daher musste man in alter Zeit zusätzliche Nahrungsquellen nutzen. Neben dem Vogelstellen, das im Isergebirge verbreitet betrieben wurde – bis es 1873 durch ein Vogelschutzgesetz verboten wurde – war das „Schwammerlsuchen“ sehr beliebt.

Werdegang

In Gablonz an der Neiße / Jablonec nad Nisou gab es einen bekannten Pilzexperten, den „Pilzdoktor“ Theodor Ulrich. Geboren wurde er am **25. Mai 1877 in Wien** als zweiter Sohn des **Apothekers Adolf Ulrich**. Er wuchs in Gablonz auf, legte am Staatsgymnasium der Bischofsstadt Leitmeritz das Abitur ab und besuchte nach zweijähriger Apothekenpraxis die Wiener Universität, wo er im Juli 1900 als **Magister der Pharmazie** sein Apothekerstudium beendete und 1904 zum **Dr. phil. mit Chemie** als Hauptgegenstand promovierte. 1906 übernahm Dr. Ulrich die väterliche Apotheke zum **Schwarzen Adler** in Gablonz und war darüber hinaus als Chemiesachverständiger und Lebensmittelchemiker am Gablonzer Bezirksgericht, am Kreisgericht in Reichenberg sowie als Zollchemiker tätig. Den Ersten Weltkrieg erlebte er als Militärapotheker an der Ostfront. Nach seiner Heimkehr übernahm er die Leitung des Apotheker-Filialgremiums des ehemaligen Jungbunzlauer Kreises. 1924 wurde er zum Gastprüfer der studierenden Apotheker an der Deutschen Universität in Prag ernannt. Dieses Amt hatte er bis zur Errichtung des Protektorates Böhmen und Mähren im Jahr 1939 inne. Während seiner Gablonzer Apothekerzeit widmete sich Ulrich schon Anfang des 20. Jahrhunderts dem Studium der Pilzkunde und eröffnete eine kostenlose Pilzberatungsstelle. Er unternahm Exkursionen und hielt Lichtbildervorträge in Gablonz und Reichenberg. Vorträge an der Deutschen Universität in Prag brachten ihm die Anerkennung der dortigen Professoren ein. Über viele Jahre hinweg stand er mit führenden Mykologen Deutschlands und Österreichs in engem Kontakt.

Nach der Vertreibung

Im Mai 1946 wurde Dr. Ulrich wie nahezu die gesamte sudetendeutsche Bevölkerung **aus der Heimat vertrieben**. Er kam nach **Schwäbisch Gmünd**, wo er zunächst in der „Johannis-Apotheke“ eine Anstellung fand. Hier begann er auch als Kreisreferent der „Arbeitsgemeinschaft Ernährung aus dem Walde“ wieder seine Pilzaufklärung. 1949 eröffnete er im Alter von **72 Jahren** in Schwäbisch Gmünd seine eigene



Theodor Ulrich bei einer Pilzausstellung oder Fundbesprechung.

Foto: Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Bestand E 09 42

„Pfauen-Apotheke“ und erweiterte seine kostenlose Beratungstätigkeit für Stadt und Land.

1947 wurde er zum ersten und 1953 zum zweiten Mal in den Stadtrat gewählt, wo ihm als dessen ältestem Mitglied die Aufgabe zufiel, den seinerzeit neuen Oberbürgermeister von Schwäbisch Gmünd zu vereidigen.

1956 wurde Ulrich eine besondere Ehre zuteil, In Anerkennung seiner langjährigen mykologischen Studien im Isergebirge und im Gebiet der Ostalpe verlieh ihm die Philosophische Fakultät der **Universität Wien** den Titel eines **Dr. phil. honoris causa** für seine Arbeit „**Die Pilze des Isergebirges - Notitae fungorum Bohemiae septentrionalis**“.

Fundstelle seiner Schriften

Dr. Dieter Piwernetz, der wie meine Eltern aus der Gemeinde Labau im Kreis Gablonz stammt, fand im Internet die umfangreiche, mehrteilige Veröffentlichung Theodor Ulrichs über die Pilze des Isergebirges. Erschienen ist sie in den Jahrbüchern des **Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge**.



Gablonz, Alter Markt, ganz rechts die Apotheke „Zum Schwarzen Adler“ von Adolf und Theodor Ulrich „Novitas“ Kunstverlagsanstalt Anton Mayer, Reichenberg.

Einordnung der Pilze in das System der Lebewesen

In einem allgemeinen Teil erläutert Ulrich zunächst die Stellung der Pilze im Pflanzenreich. Heute werden die Pilze wegen ihrer unterschiedlichen Zellstruktur nicht mehr zu den Pflanzen gerechnet. Dann beschreibt er den Aufbau der Pilze und ihre Ernährung.

Überlieferungen zum Gebrauch der Pilze

Es folgt ein interessanter Abschnitt über historische Überlieferungen. So schreibt Ulrich, dass bei den alten Römern der Kaiserling am meisten geschätzt war. Er war der Oberschicht vorbehalten. Der Steinpilz, bei uns der wohl begehrteste Speisepilz aus dem Wald, war die Speise der niederen Bevölkerung. Man erfährt auch, warum der Steinpilz auch Herrenpilz genannt wird. In der Robotzeit (Zeit des Frondienstes) früherer Jahrhunderte mussten die arbeitenden Leute eine vorgeschriebene Menge Steinpilze an die Grundherren abliefern, daher der Name.

Über das Sammeln und Zubereiten der Pilze

Ausführlich erläutert Ulrich den Nährwert der Pilze, gibt Tipps zum Sammeln, Zubereiten und Konservieren und zählt die Merkmale der wichtigsten Giftpilze auf, wobei er darüber hinaus auch vor den sogenannten unechten Pilzvergiftungen warnt, die auftreten, wenn man verdorbene Pilze gegessen hat. Einige Pilze zusammen mit Alkohol genossen sind ebenfalls unverträglich.

Pilzsammelgebiete um Gablonz

Im speziellen Teil beschreibt Ulrich mehr als **350 Pilzarten**, die er in der näheren Umgebung von Gablonz gefunden hat. Seine Fundgebiete waren der Radler Wald, der Harzdorfer Kamm, der Proschwitzer Kamm, das Radiumbad Kunnersdorf bei Reichenberg, der Schwarzbrunn, die Königshöhe, aber auch der Gablonzer Stadtpark und sogar Pferdemit am Straßenrand. Fast ausschließlich sind es Ständerpilze (Basidiomyceten, dazu gehören Röhrlinge,

Lamellenpilze, Täublinge, Milchlinge, Porlinge, ...). Bei den Schlauchpilzen (Ascomyceten, dazu gehören Morcheln, Trüffeln, Becherlinge, ...), von denen es eine riesige Artenvielfalt gibt, die aber häufig nur kleine Fruchtkörper ausbilden und meist nur mit dem Mikroskop sicher bestimmt werden können, hat er sich auf wenige größere Arten beschränkt.

Die Beschreibungen enthalten aussagekräftige Angaben zur Größe, Form und Farbe der Pilze, zum Geruch und Geschmack und dem Speisewert. Angegeben sind meist auch der Standort (Nadelwald, Laubwald, Wiese), der Fundort und der Fundmonat.

In einem Vortrag, den der „Pilzdoktor“ am 4. August 1912 in der Königshöhle gehalten hat, beschreibt er das Pilzwachstum im Isergebirge im Jahresverlauf (abgedruckt im 23. Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge von 1913 und auszugsweise in der Isergebirgs-Rundschau 16/ 1960).

Nach einem **langen, schneereichen Winter** mit niedrigen Temperaturen bis Ende Mai beginnt die **Pilzzeit** im Wesentlichen erst im **Juni**. Da erscheint sehr zahlreich der **Flockenstiellige Hexenröhrling** (*Boletus erythropus*), allerdings nicht im Waldesinneren, wo der Boden noch kalt ist, sondern an sonnigen Waldrändern bei jungen Fichten.

Bei vielen Gablonzern war dieser Röhrling, der wegen seines blauen Fleisches Blaupilz oder Hexenpilz genannt wird, teilweise in Gablonzer Mundart auch Tonpölz heißt (weil der braune Hut an die braunen Tontöpfe erinnerte, die man damals zum Zerreiben des Mohns verwendete), ein beliebter Speisepilz.

Anfang Juli erscheinen dann **Täublinge** in verschiedenen Farben, Perlpilze, Fliegenpilze und der „König der Pilze“, der Steinpilz. Mit zunehmend wärmerer Witterung kommen Maronenröhrlinge, Rotkappen und Pfifferlinge (in Gablonzer Mundart heißen sie Gahlhiehl oder Gahlschwamm) hinzu. Die **Hauptsaison** ist im **August**. „Nach Gewitterregen schießen die Pilze in **unermesslichen Mengen** hervor, im Hexenkreis im Grase und unter jungen Fichten, aber auch im Nadelboden des Waldes“, schreibt Ulrich.

Der reiche Erntesegen neigt sich aber nach dreiwöchiger Dauer in der letzten Augustwoche gewöhnlich dem Ende zu. Im September treten bereits kalte Nächte, vereinzelt Schneefälle und nebelreiche Tage auf.

Der Oktober ist zwar reich an klaren Tagen, aber wegen der frostigen Nächte schon zu kalt für das Pilzwachstum. Spät erscheinende Pilze wie Schleierlinge, Schnecklinge oder graue Ritterlinge kann man noch finden. Heftige Schneefälle Anfang November beenden schließlich das Pilzjahr. In meinem

Fortsetzung auf Seite 10

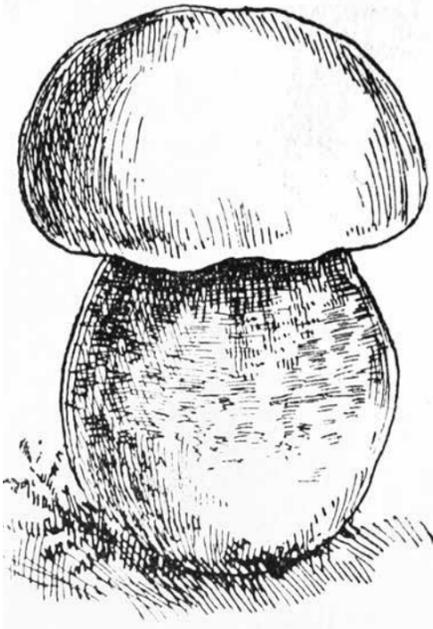
Fortsetzung von Seite 9

heutigen Sammelgebiet, dem Allgäu, ist die **Hauptsaison im September**, wobei sich durch die zunehmende Erwärmung das Pilzwachstum immer mehr in den Herbst verschiebt.

Bedingungen für das Pilzwachstum

Insgesamt bietet das Isergebirge nach Ulrichs Beobachtungen wegen der hohen Niederschläge und des Waldreichtums **gute Bedingungen** für das Pilzwachstum. Die Artenvielfalt ist aber durch drei Faktoren eingeschränkt:

1. Die Dominanz der Fichte. Dadurch haben Pilze, die auf Laubbäume angewiesen sind, wenig Lebensraum.
2. Das raue Klima. Als Beispiel schreibt Ulrich, dass er trotz intensiver Suche den Satans Röhrling, ein giftiger Pilz, der in wärmebegünstigten Laubwäldern vorkommt, nicht finden konnte.



Flockenstieliger Hexenröhrling

3. Das Fehlen von kalkhaltigem Boden. Vor allem Kalkgebiete zeigen eine reiche Pilzflora.

Schlussbemerkungen des Autors

Seit mehr als dreißig Jahren suche ich in der Umgebung meines Wohnortes Kaufbeuren-Neugablonz nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten Pilze. In dieser Zeit hat sich bei mir eine ansehnliche Pilzliteratur angesammelt. Über Theodor Ulrich hatte ich lediglich ein paar Zeilen in einer Ausgabe der Zeitschrift für Pilzkunde (herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft für Pilzkunde, heute Deutsche Gesellschaft für Mykologie) gefunden. Wenn Ulrich all sein Pilzwissen in einem Buch mit farbigen Aquarellen veröffentlicht hätte, wäre er vermutlich in mykologischen Fachkreisen heute noch bekannt. In der Nacht zum 13. April 1964 starb Dr. Dr. Theodor Ulrich im Alter von

86 Jahren. Seine Aufzeichnungen über die Pilze des Isergebirges sind auch nach hundert Jahren noch lesenswert.

Bedeutung der Pilzzeichnungen von Rudolf Vorbach

Viele Pilze sind mit guten Zeichnungen illustriert, angefertigt von Rudolf Vorbach, der für Naturzeichnen bei Professor Karl Heidrich an der Staatsfachschule Gablonz beschäftigt war. Bemerkenswert ist, dass bei manchen Arten auch mikroskopische Merkmale angegeben sind und Sporen abgebildet werden. Bei vielen Pilzen ist es für eine sichere Artbestimmung wichtig zu wissen, ob die Sporen rundlich sind oder unregelmäßig höckerig und ob die Sporenoberfläche glatt oder warzig ist. Hierin erkennt man Ulrichs streng wissenschaftliche Sichtweise auf die Pilze.

Dr. Hans-Joachim Hübner
aus Dischkurieren 07 2022

Sudetendeutsche Ferienwoche in Seeboden am Millstättersee

Viel zu schnell verging diese Woche der heimatischen und freundschaftlichen Verbundenheit, auf die wir uns schon sehr freuten.

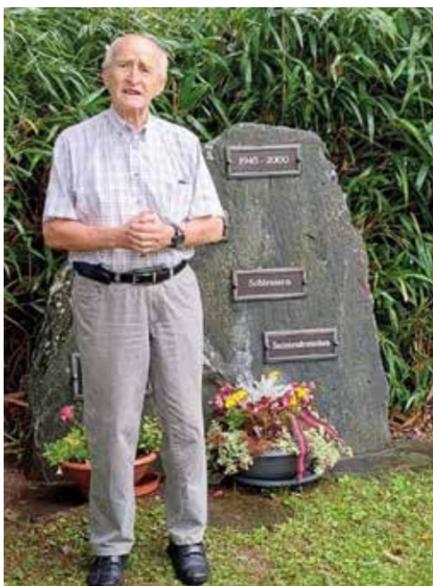
Wie immer fanden sich die Teilnehmer zum ersten Treffen auf der Terrasse des **Strandhotels Pichler** ein, vor uns der grüne See, auf dem eine Schwanenfamilie ihre Jungen ausführte. Nach zwei Jahren „Corona“ war es natürlich ein frohes Wiedersehen von **Landsleuten aus Deutschland und Österreich**, von **Mähren bis Erzgebirge und Nordböhmen bis Böhmerwald**, auch ein Vertreter der **Ostpreußen** war vertreten. Auch freute es uns sehr, dass aus dem nahen Radenthein unser Freund **Peter-Christian Herbrich** zu uns gekommen war. Das war ein Erzählen, nach der langen Pause gab es doch einige Neuigkeiten – und einen Ausblick auf das Programm der kommenden Woche, in der es einige Höhepunkte geben sollte.

Am Montag war im Kulturhaus gleich der Sektempfang des neuen **Bürgermeisters Thomas Schäfauer**, und zu unserer Überraschung und Freude waren Schülerchor und Orchester der **Musikmittelschule Seeboden** gekommen, um diese Begegnung musikalisch zu umrahmen. Für den Dienstag war die Busfahrt nach Duino-Aurisina vorgesehen, die uns **Altbürgermeister Ing. Egon Eder** bereits vor zwei Jahren versprochen hatte. Unter seiner Führung und mit dem Senioren-Ring hatten wir dankenswerter Weise die Möglichkeit, wieder einmal nach Italien zu kommen. Auf der Fahrt entlang der heuer wasserarmen Fella durch das Kanal- und Eisental konnte er uns auf interessante Gebäude, Kirchen, Denkmäler und Kriegsschauplätze aus dem 1. Weltkrieg aufmerksam machen. In Duino empfing uns schon vor dem Schloss das Zirpen der Zikaden, das uns durch den gepflegten Park mit südlicher Vegetation begleitete. Eine deutschsprachige Führerin erklärte



Gruppenfoto in Triest.

uns die wechselvolle Geschichte des Schlosses, von dem schon **Dante Alighieri** im 13. Jhd. schrieb und den jetzigen Besitzern **Thurn und Taxis/Torre e Tasso** (die das Postwesen einführten) mit Vorfahren bis Napoleon und Habsburger sowie Prinz von Griechenland und Dänemark. Wir wurden durch die historischen Räume geführt, in denen viele Künstler, Dichter, Literaten, Philosophen und berühmte Persönlichkeiten zu Gast



Dieter Kutschera vor dem Vertriebenen-Denkmal.

waren, wie **Kaiserin Sisi, Franz Liszt, Johann Strauß** und der Prager **Rainer Maria Rilke**. Von der „Rilke-Terrasse“ hatten wir einen schönen Ausblick über die Adria. Unter uns tummelten sich in der blaugrünen Bucht einige Schwimmer, die wir sehr beneideten (bei 35 Grad!). Unser Bus fuhr dann auf der Küstenstraße bis Triest, wo wir in einem guten Restaurant zu Mittag aßen. Es blieb noch Zeit für einen kleinen Rundgang durch die Stadt, wo wir auf einige historische Gebäude und Denkmäler aufmerksam gemacht wurden. Dann waren wir froh, im klimatisierten Bus wieder nordwärts zu fahren, wo schon dunkle Wolken aufstiegen und Gewitter ankündigten. So war dann am nächsten Vormittag die **Feier am Gedenkstein im Klinger-Park** leider verregnet, und es blieb anschließend jedem Teilnehmer überlassen, die freie Zeit nach seinen Wünschen zu verbringen.

Wie immer wollten wir auch diesmal **Bergluft atmen**. Dazu brachten uns Taxis diesmal zu der **Pichl-Hütte**, von wo wir einen Rundblick auf die umgebenden Berge hatten, und tief unten lag der Millstätter See. Es gab aber auch zwei Radfahrer, welche

die steilen Serpentina bergwärts strampelten und Wanderer, die noch höher hinauf stiegen und sich über noch mehr Aussicht freuten.

Am Freitag fanden wir uns wie immer am späten Nachmittag zu unserem **Heimatabend** ein. Diesmal gaben sich wieder **Altbürgermeister Ing. Egon Eder** und seine Gattin (mit Wurzeln bei **Reichenberg**) und zwei der Duino-Mitreisenden die Ehre dabei zu sein. Wir sangen gemeinsam Lieder aus der sudetendeutschen Heimat, hörten einiges Wissenswerte über „große Sudetendeutsche“ und Gedichte von sudetendeutschen Dichtern. Unser Freund **Peter-Christian Herbrich** bereicherte die Stunde mit einem Heimatgedicht am Anfang und einigen heiteren Gedichten zum Ausklang des Abends.

Zum Abschluss bedankte sich **Dieter Kutschera** bei allen Teilnehmern für ihr Kommen und ihr Interesse an diesem Abend. Weiters teilte er mit, dass dies unsere letzte Seebodenwoche war, die wir 14 Jahre leiten durften. Darauf erklärte sich **Prof. Erich Lorenz**, der Landesobmann von Wien, NÖ und Bgld. bereit, diese Aufgabe zu übernehmen.

Dann aber ging es leider ans Abschiednehmen, in der Hoffnung uns im nächsten Jahr hier wieder einzufinden. Das wäre dann die **25. Sudetendeutsche Ferienwoche** in Seeboden und bestimmt eine Feier wert!!! **Also, auf ein frohes Wiedersehen vom 25.6. – 1.7. 2023!**

Herta und Dieter Kutschera

Wir danken für Ihre Spende für die Sudetenpost

115 Grech Hans-Günter, Dkfm.
15 Kolb Liselotte, Mag.
30 Koschicek Martin
20 Seidl Ernst
35 Spöttl Irene, Dr.
5 Lösch Erhard
15 Nimmerrichter Hellmut
105 Pötzelberger Helmut
9 Stifter Gustav

Wie ein Warnsdorfer US-Bürger wird

Nach sechsjährigem Aufenthalt dort, suchte ich um die US-Staatsbürgerschaft an. Wie in jedem Lande, begann der Papierkrieg am Einwanderungsamt.

Als ich zum Beamten in Zimmer Nr. X eingelassen wurde, erwiderte er meinen Gruß sehr freundlich. „Also Sie wollen US-Bürger werden?“ „Yes, Sir“, antwortete ich. Meinen Namen und Geburtsort musste ich buchstabieren. „Wo liegt Warnsdorf?“ Ich sagte: „In Böhmen.“ „Also sind Sie Böhme?“ „Nein.“ „Ja, wieso nicht? Geburtsland ist maßgebend.“

Ich erklärte ihm, dass Böhmen ein Kronland von Österreich-Ungarn war. „Also sind Sie Österreicher?“ Ich sagte wieder: „Nein!“ Er ließ mich nicht weiterreden und frug, ob ich ungarisch spreche. Ich bejahte es. „Also sind Sie Ungar.“

Ich widersprach und erklärte ihm: Warnsdorf wurde nach dem Ersten Weltkrieg der neugegründeten Tschecho-Slowakei zugeteilt.

„Na, da haben wir's, Sie sind Tschecho-Slowake.“ Darauf erwiderte ich, dass das ja praktisch gar nicht möglich sei, denn Tschechen und Slowaken sind verschiedene Völker mit eigenen Sprachen. Auf seine Frage antwortete ich wahrheitsgetreu, dass ich beide Sprachen fließend spreche.

Er schüttelte den Kopf und zählte an



Hans Stadelmann vom Nordböhmen-Heimatwerk verkauft Kuchen am Sudentendeutschen Tag für das Vereinshäusel in Großschönau. Das Häusel – ein Umgebendehaus – liegt noch auf sächsischer Seite unweit von Warnsdorf.

den Fingern: „Fünf Sprachen?“ „Yes Sir!“ Auf sein „Bitte weiter“ erzählte ich ihm, dass Warnsdorf 1938 an Deutschland angeschlossen wurde. „Na also“, lachte er triumphierend, „habe mich nicht getäuscht: Ihr Englisch hat deutschen Akzent; Sie sprechen deutsch?“ „Yes Sir.“ „Sie sind Deutscher!“

„Warnsdorf wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von den Russen besetzt.“ Mit strenger Miene sagte er: „Oh, er ist Russe und will sich in die USA einschmuggeln. Da wird nichts daraus.

Ich werde veranlassen, dass Sie nach Moskau geflogen werden. - Sprechen Sie russisch?“ Ich antwortete, dass ich mich nur halbwegs verständigen kann.

„Ja, jetzt verleugnet er noch seine Muttersprache; werden wir gleich haben.“ Er telefonierte und bald kam ein älterer Herr; der frug russisch. ob ich Bratislava (dt. Preßburg!) kenne, was ich bejahte. Dann sprachen wir slowakisch. denn er stammte aus der Slowakei. Als er dem Beamten bestätigte, dass ich kein Russe bin, war ich wieder allein mit dem Beamten und erzählte ihm,

dass die Russen wieder abzogen und die Tschechen Warnsdorf besetzten.

„So sind Sie doch Tscheche!“ „Nein, denn die Tschechen haben die Warnsdorfer zum Großteil vertrieben, wodurch ich nach Thüringen kam.“

„Wo liegt das?“ „Ost-Deutschland“

„O je, da können Sie nicht aufgenommen werden, denn das liegt hinter dem Eisernen Vorhang.“ Rasch antwortete ich, schon 1949 nach Westdeutschland gegangen zu sein. „Na endlich, Sie sind Angehöriger einer uns befreundeten Nation und herzlich willkommen.“

Er blätterte in meinem Pass und sah, dass ich in Kanada gewesen war. „Über fünf Jahre in Kanada, da sind Sie ja Kanadier.“ „Nein, ich habe mich nie um die kanadische Staatsbürgerschaft beworben und erhielt die Papiere zur Einwanderung nach USA.“

„Ja, um Himmelswillen, was soll ich nun schreiben? Sie sind weder ein Böhme, Tscheche, Slowake, Ungar noch Österreicher, kein Russe, kein Ostdeutscher, kein Westdeutscher und kein Kanadier.“

„Schreiben Sie Warnsdorfer!“ sagte ich. Da musste er hell auf lachen. Ob das denn nicht ein bisschen überheblich klinge? Er versprach, meinen Antrag wohlwollend zu behandeln und rief zum Schluss: „So long, Warnsdorfer!“

(Autor unbekannt), aus: *Dischkurieren* Nr. 2 / 2022

Schlesisches Tagebuch - von Alfred Theisen

Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrott bei Bonn ist eine starke, unabhängige Botschaft für das einstige und das heutige Schlesien im Westen Deutschlands, die auch jenseits von Oder und Neiße im heute polnischen und tschechischen Landesteil bestens vernetzt ist.

Noch zu Sowjetzeiten seit den 1970er Jahren aus den Reihen der vertriebenen und ausgesiedelten deutschen Schlesier geschaffen, hat Haus Schlesien als Begegnungs-, Bildungs- und Informationszentrum der Schlesier damals wie heute eine wichtige Funktion.

Vor 1989, als Schlesien einschließlich der dort verbliebenen Deutschen in Medien und Schulen weitgehend totgeschwiegen wurde, war das Haus mit seinen musealen und gastronomischen Einrichtungen für viele Schlesier eine ermutigende „Insel der Hoffnung“. Der Zusammenbruch der Sowjetunion bedeutete auch das Ende der Tabuisierung Schlesiens und der Revanchismus-Kampagnen aus den bis dahin sowjetrussisch beherrschten Nachbarstaaten, die bei vielen westdeutschen Journalisten und Medien, teilweise bis heute, verfangen.

Haus Schlesien sollte nun nicht mehr das einzige schlesische Museum bleiben, sondern es entstanden das Oberschlesische Museum in Ratingen und

eine seit zwei Jahrzehnten immer stärker auftrumpfende Museumslandschaft in Schlesien selbst. Flaggschiffe sind dabei die Museen in Görlitz, Breslau, Kattowitz, Troppau und zunehmend auch Oppeln.

Aber viele weitere regionale Museen in ganz Schlesien wie zum Beispiel in Grünberg/Zielona Góra, Hirschberg/Jelenia Góra, Landeshut/Kamienna Góra, das Papiermuseum in Bad Reinerz/Duszniki-Zdrój oder das Keramikmuseum in Bunzlau/Bolesławiec sind von nationalistischen und sowjetsozialistischen Scheuklappen befreit und modernisiert worden. Wenn heute die Erlebnisgeneration der vertriebenen Schlesier allmählich abtritt, so kann dies in dem Bewusstsein geschehen, dass das reiche, kulturhistorische Erbe Schlesiens nicht in Gefahr ist vergessen zu werden, sondern mehr als jemals zuvor auch von polnischen Schlesiern in Schlesien behütet und dargestellt wird. Dieses großartige Kulturerbe der einst reichsten Provinz Deutschlands – mit mehreren Welterbestätten und herausragenden Leistungen in allen Kultursachbereichen von der Theologie bis zur Technik, mit unzähligen Schriftstellern und einer großen Zahl von Nobelpreisträgern, verbunden mit bezaubernden Berg- und Flusslandschaften – macht den Reiz Schlesiens aus. Hinzu kommt

das fesselnde Schicksal seiner Menschen von der friedlichen Ostsiedlung unter der Heiligen Hedwig im Mittelalter, über die Glaubens- und Territorialkriege, bis hin zu den Tragödien des vergangenen Jahrhunderts – Diktatur, Krieg, Vertreibung und wieder Diktatur sowie dem Aufblühen in Freiheit seit 1989. Schlesien ist geblieben, fasziniert und verbindet über die Reihen der Schlesier hinaus und erstarkt aufs Neue.

Mit diesem zivilisatorisch und wirtschaftlich wieder an Europas Spitze aufstrebenden Schlesien hat auch Haus Schlesien Rückenwind und Zukunft. Nach Jahrzehnten war es dabei notwendig die Schlesien-Darstellung in der Dauerausstellung von Haus Schlesien umfassend zu erneuern. Diese Arbeiten konnten in diesen Tagen abgeschlossen werden.

Die verantwortliche Leiterin Nicola Remig steht in dieser Ausgabe Rede und Antwort zur Gestaltung der neuen Dauerausstellung, die nun für die kommenden Jahrzehnte Schlesien im Haus Schlesien darstellen wird. Dabei ist die Ausstellung komplett zweisprachig, weil schon wie in der Vergangenheit, auch viele polnische Gäste dieses beeindruckende Schlesien-Zentrum im rheinischen Siebengebirge besuchen.

Ein Besuch lohnt sich auch deswegen,

weil im Haus Schlesien eine hervorragende Gastronomie und ebenfalls erneuerte Gästezimmer locken. Die Partnerschaft zwischen Oppeln und Rheinland-Pfalz floriert offensichtlich, wie der jüngste Besuch von Ministerpräsidentin Malu Dreyer in Oberschlesien zeigte.

Solche vielfältigen partnerschaftlichen Kontakte zwischen deutschen und polnischen Regionen und Kommunen werden wieder wichtiger in einer Zeit neuer nationalistischer Verhärtungen in der polnischen Politik, die zunehmend der Deutschen Minderheit vor allem in Oberschlesien zu schaffen machen. Erst wurden wohlhabende Gemeinden mit deutschen Bürgermeistern gegen ihren starken Protest der Stadt Oppeln einverleibt und jetzt wird die Axt an den muttersprachlichen Deutschunterricht gelegt.

Statt Wiedergutmachung für die rigorose Zwangspolonisierung bis 1989 zu erhalten, werden die Deutschen in Oberschlesien erneut diskriminiert. Erstaunlich, dass in diesem seit Monaten schwelenden Konflikt Berlin gegenüber Warschau kein Einlenken erreichen konnte. Dabei steht, wie Rudi Urban in seinem Gastkommentar schreibt, Polen und die polnische Minderheit in Belarus vor den gleichen Problemen.

Aus „Schlesien heute“ Nr. 6/2022

Ein Tempel unserer Museen in München – und eine Vorgabe für Österreich

„Das neue Erlebnis namens Heimat...“
Endlich war es soweit: am Sonntag, dem 17. Juli hatten wir einen guten Grund ehrlich zu feiern, und das gemeinsam mit allen Menschen, die guten Willens sind.

Das Sudetendeutsche Museum in München konnte ja pandemiebedingt leider bisher nicht festlich eröffnet werden. Dies wurde nun am Wochenende 15.-17. Juli nachgeholt, und zwar gleich als richtiges Museumsfest. Höhepunkte waren Lasershows, ein böhmisches Volksfest und eine unglaublich beeindruckende Sonderausstellung über städtische Intarsien-Schnitzereien aus Böhmen.

Im offiziellen Festakt spannte dann am Sonntag **Dr. Ortfried Kotzian** als **Vorsitzender der Sudetendeutschen Stiftung** mit seinem unglaublichen historischen Wissen den Bogen über die recht spannende Entstehungsgeschichte (wir werden noch weiter im Detail berichten), und die Unterstützung durch die bayerischen

Ministerpräsidenten von **Edmund Stoiber** bis zu **Markus Söder** für den vierten Stamm der Bayern, **DDr. Rüdiger Stix** ist fasziniert von den Intarsien.

tendeutschen aus den alten österreichischen Kronländern, und die Idee der Museen als ein Tempel der altgriechischen Museen.

Der **Botschafter der Tschechischen Republik** in Deutschland, **Tomáš Kafka**, übersandte sehr freundliche



Von links: Bayerns Staatsministerin Ulrike Scharf und MEP i.R. Bernd Posselt ehren Dr. Ortfried Kotzian.

Grußworte per Video, eingespielt aus Berlin, und der **deutsche Botschafter in Prag, Andreas Künne** ließ es sich nicht nehmen, persönlich in München zu gratulieren.

Den Dank an die bayerischen Staatsministerinnen, und den offiziellen Ehrenbrief an **Dr. Ortfried Kotzian**

überreichte **Bernd Posselt, Dr.hc. und MEP i.R.**, mit seiner Würdigung als Sprecher und Bundesvorsitzender der **Sudetendeutschen**

Landsmannschaft auch für die sehr ehrenvolle Arbeit des Landes Bayern, allen Vertriebenen aus ihren Reihen ein Museum als Zentrum historischer Gedenkarbeit zu geben, und als Museum für die vertriebenen Landsleute.

Dies reicht vom **Donauschwäbischen**

Museum in Ulm, mit der Geschichte der Donauschwaben in der Vielvölkerregion an der Donau, bis nunmehr an das Hochufer der Isar in München: Das Sudetendeutsche Museum ist heute für das Land Bayern das zentrale Museum der deutsch-altösterreichischen Bevölkerung in den böhmischen Ländern, also in Böhmen, in Mähren und in Österreichisch-Schlesien.

Es spannt einen Bogen über 1.100 Jahre Geschichte, Kunst- und Kulturgeschichte, dargestellt auf einer Ausstellungsfläche von 1200 Quadratmetern: Unter dem Leitbegriff „**Heimat**“ erzählt das Sudetendeutsche Museum vom Leben der Deutschen in Böhmen, Mähren und (Sudeten-)Schlesien, der heutigen Tschechischen Republik. Die Abteilung „**Heimat!**“ vermittelt dabei eine Vorstellung der Landschaft und ihrer Bewohner im Zusammenspiel mit der kulturellen, religiösen und wirtschaftlichen Lebenswelt vor 1945. Unter dem Titel „**Das Ende der Selbstverständlichkeiten**“ folgt die Ausstellung den politischen und sozialen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts bis hin zur Katastrophe des Zweiten Weltkrieges und der Vertreibung im 20. Jahrhundert. „**Heimat?**“, nun mit Fragezeichen, schildert den mühsamen Neubeginn und die Integration der Sudetendeutschen im Westen.

Das Sudetendeutsche Museum wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert. **Ulrike Scharf**, Abgeordnete zum Landtag in München, und aktiv als **Bayrische Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales**, überbrachte daher nicht nur die persönlichen Wünsche von **Ministerpräsident Dr. Markus Söder**, sondern würdigte auch ihre Vorgängerin im Amt, **Carolina Trautner**, vor den zahlreichen Ehrengästen im großen Adalbert Stifter Saal, und selbstverständlich reihte sich auch die Sudetendeutsche Landsmannschaft aus Österreich mit ihren Glückwünschen ein, wobei **SLÖ-Obmann Gerhard Zeihsel, LAbg. a. D.**, durch seinen **SLÖ-Obmannstellvertreter DDr. Rüdiger Stix, LAbg. a. D.** vertreten worden ist.

Das Sudetendeutsche Museum beleuchtet diese gemeinsame Heimat über nationale und religiöse Grenzen hinweg im Zusammenleben von Deutschen, Tschechen und Juden und der Kultur ihrer gemeinsamen Heimat in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien in ihren unterschiedlichen Facetten. Dabei entsteht das Bild einer beispielhaften Kulturlandschaft von gesamteuropäischer Bedeutung, und das Sudetendeutsche Museum vermittelt wissenschaftliche Ergebnisse anschaulich und allgemein verständlich. Durch seinen **modernen Einsatz von Medien** sowie den **architektonisch herausragenden Museumsbau** setzt es Akzente weit über die bayerische Landeshauptstadt München hinaus: auf jeden Fall **ist es ein gutes Beispiel, wie auch Österreich mit seinen eigenen Volksgruppen und seinen Vertriebenen aus den Ländern des alten Österreichs umgehen könnte**, egal ob es Altösterreicher aus dem Donauraum sind, von Ungarn über Serbien bis in die Ukraine, oder sudetendeutsche Altösterreicher aus Böhmen, Mähren und aus Österreichisch – Schlesien.

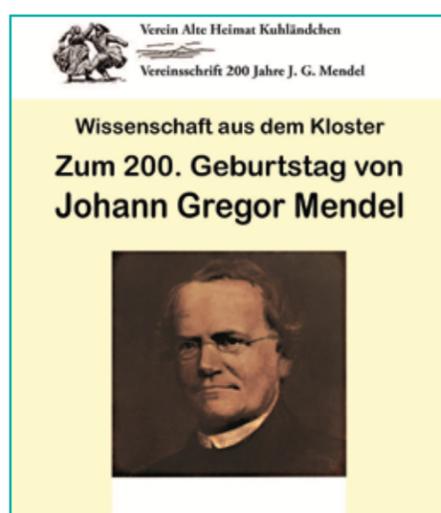
Wir haben gelesen

Die besondere Buchempfehlung Zum 200. Geburtstag von J. G. Mendel

Zu Lebzeiten verkannt und kaum gewürdigt, genießt Johann Gregor Mendel heute weltweit Anerkennung als Begründer der modernen Wissenschaft der Genetik. Seine Leistung, die Regeln der Vererbung bei allen Lebewesen fernab eines Universitätslabors und völlig auf sich allein gestellt, zu ergründen, erregt immer noch Bewunderung, auch und gerade im Jahr seines 200. Geburtstages.

Aber was wissen wir über die Person Mendel? Was war das Motiv für ihn, die Regeln der Vererbung zu erforschen? In diesem Buch berichten Zeitgenossen, Verwandte und Fachleute über den Wissenschaftler im Kloster. Und wir erfahren, welchen tiefgreifenden Einfluss seine Entdeckung auf das Leben jedes einzelnen Menschen hat. Wolfgang Bruder (Red.): Wissenschaft aus dem Kloster - Vereinsschrift zum

200. Geburtstag von Johann Gregor Mendel. Hess-Verlag Bad Schussenried 2022, Softcover, DIN A5, 118 Seiten mit zahlreichen Abbildungen; ISBN: 978-3-87336-757-9; Preis: 14,90 Euro (Bestellung bei: bestellung@kuhlaendchen.de)



Einladung zur GEDENKKUNDGEBUNG

beim Znaimer Heimatdenkmal in Unterretzbach

Montag, 15. August 2022
(Mariä Himmelfahrt)

10 Uhr: Wortgottesdienst und
Totenehrung mit Kranzniederlegung
Musik: „Wein4tler Brass“

Anschließend Heimattreffen beim Heurigen Winter
in Unterretzbach, Hauptstrasse 75

Um 17.00 Uhr findet die Hl. Messe in der
St. Niklas-Kirche in Znaim
mit Heimatpriester Dominicus Franz HOFER
statt.

Auf Ihr Kommen freuen sich
der Kulturverband der Südmährer in Österreich und der Heimatkreis Znaim

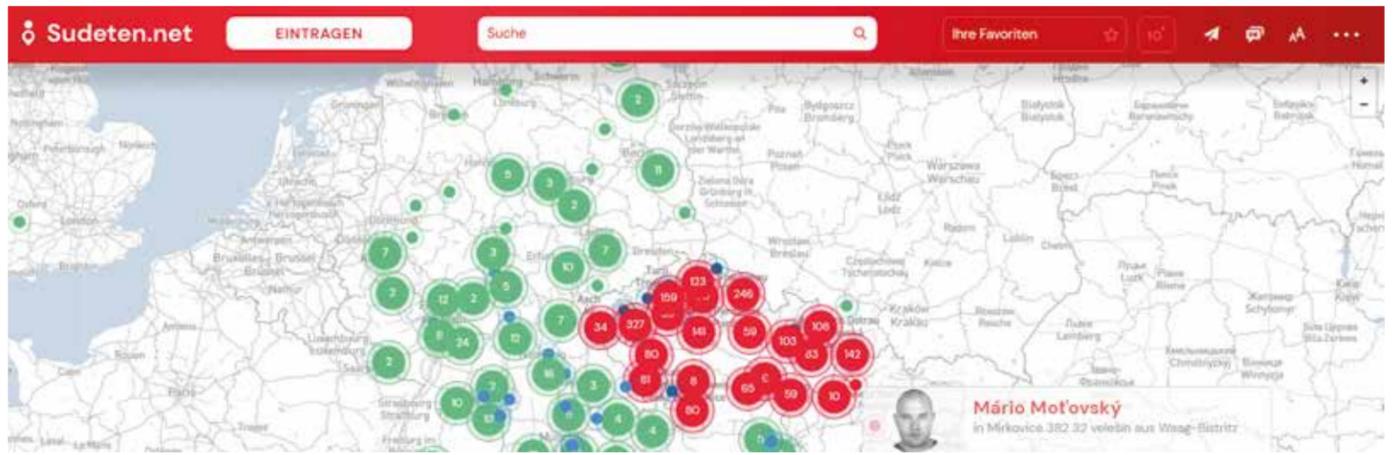


Sudeten.net – Das soziale Netzwerk der Sudetendeutschen

Ein heuer neu erstelltes und am Sudetendeutschen Tag in Hof der Öffentlichkeit vorgestelltes Online-Angebot ermöglicht es Sudetendeutschen aller Generationen, sich digital zu vernetzen: **Sudeten.net** ist ein soziales Netzwerk, das sich speziell an Menschen sudetendeutscher Herkunft und ihre Freunde richtet.

In den Jahrzehnten, die seit ihrer Vertreibung vergangen sind, hat sich die Sudetendeutsche Volksgruppe beständig gewandelt und fortentwickelt. Eine grundlegende Tatsache blieb dabei jedoch unverändert: **Die Sudetendeutschen leben in der Zerstreuung.** Durch die Vertreibung wurden ihre – teils über Jahrhunderte gewachsenen – Familien, Orts-, Kreis- und Landschaftsgemeinschaften zerrissen, ihre Angehörigen räumlich voneinander getrennt. Große Teile der sudetendeutschen **Kulturarbeit** lassen sich als Versuche verstehen, den negativen Auswirkungen dieser Zerstreuung entgegenzuwirken: Durch die regelmäßige Abhaltung von **Heimattreffen**, die Gründung von **Heimatverbänden** sowie die Schaffung von **kulturellen Zentren, Heimatstuben und Museen** sollte die geographische Distanz zwischen den Landsleuten zumindest in organisatorischer und geistiger Hinsicht überbrückt werden.

Als ganz entscheidend für den Zusammenhalt der Volksgruppe erwiesen sich allerdings **persönliche Netzwerke**: Vielen Sudetendeutschen war sehr daran gelegen, ihre sozialen Beziehungen aus der Zeit vor der Vertreibung auch in der neuen Heimat aufrecht zu erhalten. So wurden Kontakte zu Verwandten, Freunden, Bekannten, ehemaligen Nachbarn und Kollegen oft auch über



weite Distanzen hinweg gepflegt. Mit dem Zurücktreten der Erlebnisgeneration begannen diese Netzwerke jedoch lückenhaft zu werden. Jüngere Menschen sudetendeutscher Herkunft sind heute kaum mehr in soziale Zusammenhänge eingebettet, deren Ursprung noch in der Heimat läge. Für sie stellen sich daher ganz neue Fragen, etwa „Wer kann mir etwas über den Herkunftsort meiner Familie erzählen?“ – „Wo leben unsere Verwandten heute?“ – „Gibt es noch jemanden, der meine Großeltern kannte?“

Viele Enkel und Urenkel von Heimatvertriebenen interessieren sich heute wieder verstärkt für die Geschichte ihrer Familie; ihnen fehlen jedoch Verbindungen zu anderen Interessierten gleicher Herkunft. Die Sudetendeutsche Landsmannschaft hat es sich deshalb zum Ziel gesetzt, die Kontaktaufnahme zwischen Sudetendeutschen – über Generationen und Grenzen hinweg – zu erleichtern.

Hierzu soll Sudeten.net, das neue soziale Netzwerk der Sudetendeutschen, beitragen. Das Angebot, das vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales gefördert wird, kann kostenfrei genutzt werden. Eine

Verwertung oder Weitergabe persönlicher Daten, wie sie bei kommerziellen Anbietern vielfach kritisiert wird, erfolgt hier nicht.

Das soziale Netzwerk ist speziell auf die Anforderungen der Sudetendeutschen ausgerichtet, indem es nicht nur **Wohnorte**, sondern auch **Herkunftsorte** berücksichtigt: Jeder Teilnehmer kann sich unter Angabe von bis zu vier sudetendeutschen Herkunftsorten anmelden. Diese werden auf einer virtuellen Landkarte abgebildet. Dabei steht jeder **rote Punkt** für den Herkunftsort, jeder **grüne Punkt** für den derzeitigen Wohnort eines Teilnehmers; **blaue Punkte** markieren sudetendeutsche Einrichtungen und Organisationen. Die Anzeige des aktuellen Wohnorts ist dabei nicht verpflichtend; er kann, ebenso wie die meisten anderen persönlichen Daten, ausgeblendet und damit verborgen werden.

Eine zentrale Funktion des Netzwerks bildet die **Suchfunktion**: Die Seite wird dabei nach Herkunftsorten, Wohnorten und Namen, aber auch nach beliebigen Stichworten durchsucht. Jeder Teilnehmer erhält dadurch die Möglichkeit, Sudetendeutsche mit gleicher Herkunft, gleichem Wohnort und glei-

chen Interessen zu finden und kennenzulernen. Die Teilnehmer können über ein Nachrichten-Formular kontaktiert werden.

Sudeten.net: So funktioniert Ihr Eintrag

1. Geben Sie www.sudeten.net in die Adresszeile Ihres Browsers / Internet-Anbieters ein.
2. Stimmen Sie der Verwendung der technisch nötigen Cookies zu.
3. Klicken Sie in der oberen Leiste auf die Schaltfläche „Eintragen“.
4. Geben Sie Ihre Daten in das Formular ein und klicken Sie abschließend auf „Speichern und eintragen“.
5. Sie erhalten ein E-Mail, in der Sie gebeten werden, Ihren Eintrag zu bestätigen. Klicken Sie dazu auf den im Mail enthaltenen Link.

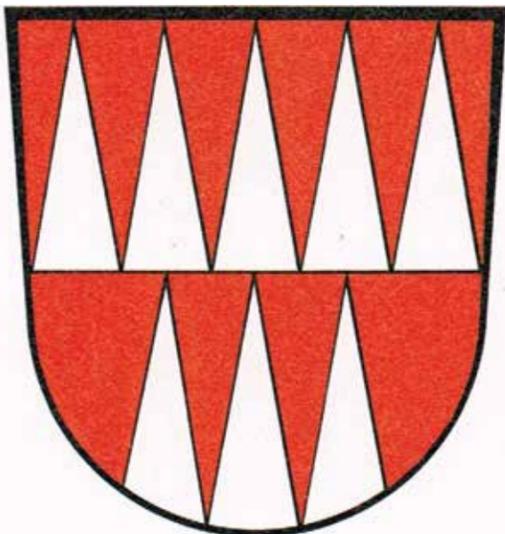
Damit sind Sie Teil des sozialen Netzwerks der Sudetendeutschen. Ihr Eintrag wird auf der Karte angezeigt. Bei etwaigen Problemen können Sie sich per E-Mail (info@sudeten.net) an das Sudeten.net-Team wenden. Wir hegen die Hoffnung, daß hiermit auch viele in Österreich lebende Landsleute und Interessierte dieses neue Angebot aktiv nutzen werden!

Städtewappen

Hotzenplotz / Osoblaha
Land: Schlesien
Landkreis: Jägerndorf
1900: 3247 Einwohner / 3199 Deutsche
1930: 2237 Ew.
1947: 420 (!)
2020: 1100 Ew.

1233 hört man zum ersten Mal von dem 1251 als Stadt bezeichneten Hotzenplotz, das der Olmützer Bischof **Bruno von Schaumburg** (1245-1281) gegründet und mit einer Mauer umgeben haben soll. Hotzenplotz wurde Zentrum der **Hennersdorfer Grafschaft**, der Hotzenplotzer Enklave, die von bischöflichen Hauptmännern verwaltet wurde. Einer von diesen, **Stephan Maly von Witkowitz**, erbaute dort nach 1448 eine Feste. Im **Dreißigjährigen Krieg** wurde Hotzenplotz von den Soldaten Mansfelds **niedergebrannt**, die Feste ist seither **spurlos verschwunden**. 1415 soll **Bischof Wenzel Gerard von**

Burzenitz, genannt Kralik (1412-1416), Hotzenplotz das deutsche Recht und ein Wappen verliehen haben. Das älteste bekannte Siegel, 24 mm Ø, datiert in der Umschrift - SIGILL.CIVITA.OSSOBLAV.1602 - zeigt einen spätgotischen, geteilten Schild mit oben fünf und unten drei Spitzen, in Rot silberne, - nachweisbar seit 1724 - aus dem Wappen des **Olmützer Bistums**, das vier über drei aufweist (Saurma 115 f.; Ströhl 7 5; Baletka 248); die Zahl wurde sehr wahrscheinlich absichtlich - als Unterscheidungsmerkmal - geändert (vgl. Müglitz). Das gleiche



Wappen weist auch das Typar, 33 mm Ø, von 1649 auf. Eine andere Spitzenzahl bzw. vier und zwei gestürzte Spitzen hat das Wappen auf dem Siegeltypar von 1680; die Umschrift lautet: SIGILVM.CIVITATIS.OSOBLA VENSIS.1680. (Slavik 1906, Taf. XI/9). Im 18. Jahrhundert wurde zeitweise das komplette, am 10.8.1588 verbesserte Bistumswappen geführt: quadriert, im 1. und 4. Feld Spitzen wie vorher, im 2. und 3. goldenen ein **schwarzer Adler** mit einem **sechsstrahligen goldenen Stern** auf der Brust (vgl. Zelenka 1979, 227). Danach kehrte man zwar

zu dem ursprünglichen Wappen mit den Spitzen zurück, ihre Zahl unterschied sich aber nicht mehr von der des Bistumswappens, sicher **gegen den Sinn der Wappenverleihung**. Man kopierte auch die im Bistumswappen vorkommende Teilung des Feldes durch eine silberne Leiste mit manchmal falscher Spitzenzahl; z.B. auf dem Siegel, 40 mm Ø, von 1817 mit vier und vier Spitzen, ähnlich auf den ovalen Siegeln, 27 x 30 und 34 x 38 mm, von 1831. Als **richtiges Wappen** muß das von dem Siegel von 1602 gehalten werden.

Anm.: Jedermann bekannt ist der „**Räuber Hotzenplotz**“, eine 1962 von **Ottfried Preußler** (*1923 Reichenberg – †2013 Prien/Chiemsee) erfundene Figur. Zur Entstehung sagte Preußler einst, daß der Name Hotzenplotz (steht auch für den gleichnamigen Nebenfluß der Oder) auf ihn schon während seiner Kindheit großen Eindruck gemacht hat.



„Vogiß d' Hoamat net“

Unter diesem Motto steht das traditionelle Heimattreffen der Hammerer aus dem Böhmerwald. Nach 2-jähriger Pandemiepause führte die **Künische Gemeinde Hammern** / Hamry wieder am 2. Juli 2022 ihr Heimattreffen durch. Heimatbetreuer **Erwin Wierer** wies auf einige Jubiläen hin: 30 Jahre eigenständige Gemeinde Hammern – die ehemaligen und heutigen Bewohner arbeiten seit der Grenzöffnung beim Wiederaufbau der Kirche, gemeinsamen Treffen und Wanderungen und zukunftsweisenden Projekten zusammen. Bei der Begrüßung durch Heimatbetreuer Erwin Wierer stellte dieser fest, dass in den Pandemie Jahren **46 Hammerer verstorben** sind. Er begrüßte **Bgm Paul Roßberger** von der Gde. Lam und entschuldigte **Bgm Petr Křovina** aus

Hammern, der in Quarantäne war. Der Dankgottesdienst in der Heimatkirche „**Zur schmerzhaften Mutter Gottes**“ wurde von **Domkapitular i.R. Alois Ehrl** zelebriert, der in diesem Rahmen auch sein 50jähriges Priesterjubiläum feierte. Ehrl wurde 1945 in Hammern/Rödermühle geboren und 1972 zum Priester geweiht. Die Hammerer dankten dem Jubilar für seinen unermüdlchen Einsatz für die Heimatkirche. Am Nachmittag wurde die Hauptversammlung der Stiftung Künische Gemeinde Hammern e.V. durchgeführt. Am Abend gab es einen gemütlichen Plausch in Lam. Es gab sehr viel zu erzählen, denn die Teilnehmer hatten sich ja zwei Jahre nicht mehr treffen können.

Franz Wallner



Sonntag, 14. August, 09.30 – 17 Uhr
am Südmährerhof im Weinviertler Museumsdorf Niedersulz

Seit über 30 Jahren findet der Südmährerkirtag am Südmährerhof statt. Wir hoffen, nach einer zweijährigen Zwangspause auf eine Neuauflage dieser beliebten Veranstaltung!

PROGRAMM:

09.30 Uhr: Hl. Messe mit Prälat Karl Rühringer
10.30 Uhr: Totengedenken
11.00 Uhr: Frühschoppen mit den Original Hoch- und Deutschmeistern
14.00 Uhr: Einzug und Auftanz, danach allgemeiner Tanz mit Auftritten der „Stodltaunza“

Für Speis und Trank ist bestens gesorgt, südmährische Mehlspeisen und Kaffee runden das kulinarische Angebot ab. Belustigungs- und Verkaufsstände, alte Ansichten von südmährischen Dörfern u.v.a. sorgen für allerlei Abwechslung.

Reise Olmütz – Kremsier – Strassnitz

Termin: Sonntag, 28. - Dienstag, 30. August 2022
Abfahrt: Hanfthal: 7:30 Uhr / beim Bahnhof Laa: 7:45 Uhr
Preis pro Person: € 285,- Einzelzimmerzuschlag: € 50,-

Leistungen: Busfahrt (inkl. Trinkgeld), 2 Nächtigungen mit Frühstück, 3x Mittagessen, 2x Abendessen, Eintritte und Führungen (€ 62,-/Person), Spesen für Reiseleiter

Nähere Informationen bei Brigitta Appel: +43 676 753 69 02, b.appel@aon.at
Bei Teilnahme Einzahlung auf das Konto Heimat- und Museumsverein Thayaland

IBAN: AT26 2011 1242 1249 2900

Verwendungszweck: Reise Olmütz – Kremsier – Strassnitz

Wir bitten alsbald um eine Anzahlung von € 100,- (= Anmeldung), damit wir Zimmer bestellen können. Den Rest bis Ende Juli.

Große Ehrung für Margaretha Michel

Margaretha Michel, in Leitmeritz / Litomeřice geboren, wurde in ihrer Heimat durch den Landesvorsitzenden Steffen Hörstler mit der silbernen Verdienstmedaille der Sudetendeutschen Landsmannschaft Landesgruppe Bayern hoch geehrt. „Unsere Gretl hat bereits das Ehrenzeichen des Bayerischen Ministerpräsidenten für Verdienste im Ehrenamt für den Einsatz im Natur- und Umweltschutz erhalten. Dazu bekam sie für ihre grenzüberschreitende Arbeit die Europamedaille der CDU/CSU-Gruppe in der EVP-ED-Fraktion des Europäischen Parlaments. Und jetzt folgt mit der silbernen Verdienstmedaille der Sudetendeutschen Landsmannschaft Landesgruppe Bayern eine weitere hohe Auszeichnung.“

Alle Landsleute in Österreich mit SLÖ-Bundesobmann LAbg. a.D. Gerhard Zeihsel an der Spitze gratulieren dazu ganz herzlich.



10. SEPTEMBER: ROBERT GRANZER-GEDÄCHTNIS- SPORTWETTKAMPF in Traun!

Nach 2-jähriger Pause wird dieser Wettkampf wieder am Turnplatz des Allg. Turnvereins Traun, Sportplatzweg 17 (nächst der evangelischen Kirche) durchgeführt. Beginn ist um 10 Uhr (Anmeldungen bis 9.30 Uhr am Turnplatz), Ende gegen 13 Uhr. Wie immer gibt es einen Leichtathletikdreikampf: Laufen, Weitspringen, Kugelstoßen/Schlagballwerfen - für weibliche und männliche Teilnehmer jeder Altersklasse - vom Kindesalter bis über 90 Jahre! Nach der langen Corona-Pause ist Bewegung wieder angesagt. Kein Nenngeld - jeder Teilnehmer erhält eine Urkunde. Die Veranstaltung wird bei jedem Wetter durchgeführt. Dazu sind alle Freunde und alle Landsleute jedweden Alters recht herzlich eingeladen! Bekannte ohne Alterslimit usw. können mitgenommen werden. Die Auswertung erfolgt nach den jeweiligen Altersklassen. Im Anschluss gibt es wieder Grillspeisen mit selbst zubereiteten Salaten zum Selbstkostenpreis, ebenso auch Kaffee und Kuchen. Wir hoffen, dass uns Corona keinen Strich durch die Rechnung macht! Eventuelle Auflagen wären zu beachten.

Bezirksgruppe Wels

Allen Landsleuten, welche im August Geburtstag haben, wünschen wir auch auf diesem Weg alles Gute. Es sind dies: Frau Gisela Rieseder am 10.8., Frau Roswitha Reichert am 21.8., Frau Dorothea Untner am 27.8., Herr Johann Eder am 28.8.2018.

Ein besonderer Hinweis:

Am 17. September findet eine Busfahrt nach München zum Sudetendeutschen Museum statt. Kosten für Fahrt und Eintritt € 20,-

Abfahrtszeiten:

6:00 Uhr Linz-Urfahr Friedenskirche
6:15 Uhr Linz-Busbahnhof, 6:25 Uhr St. Martin Sparkasse, 6:30 Uhr St. Martin Friedhof
7:00 Uhr Wels Friedhofparkplatz
Organisation: Böhmerwaldbund OÖ, Sudetendeutsche Landsmannschaft OÖ
Anmeldung: Inge Bayer, Tel: 0664 3987389, Rainer Ruprecht, Tel: 0699 12772050
Unser Büro im Herminenhof Wels beendet am Mittwoch, 7. September seine Sommerpause.

Rainer Ruprecht

TREFFEN DER EHEMALIGEN MITGLIEDER DER SDJ-WIEN, NÖ. u. BGLD. und der jüngeren und mittleren Generation sowie interessierter Landsleute jedweden Alters am Freitag, dem 9. SEPTEMBER!

Alle ehemaligen Freunde und Kameraden aus der SDJ Wien, Niederösterreich und Burgenland aus früheren Tagen treffen sich gemeinsam mit den Landsleuten der SLÖ-BezGrp. Wien und Umgebung (wo ja viele ältere Freunde tätig sind), sowie den Angehörigen der jüngeren und mittleren Generation - auch wenn diese zum ersten Mal dabei sein wollen! - zu einem gemütlichen Beisammensein am kommenden FREITAG, dem 9. SEPTEMBER ab 18.30 Uhr beim Heurigen „10er-Marie“, Wien 16, Ottakringerstraße 222! Selbstverständlich sind wie immer auch alle anderen interessierten Landsleute recht herzlich eingeladen. Dieses Treffen ist bestimmt wieder eine gute Gelegenheit, um mit alten und neuen Freunden zusammenzutreffen und zu plauschen.

Ein gutes Tröpferl sowie das reichhaltige Buffet werden das ihre dazu beitragen. Schon jetzt freuen wir uns auf eure Teilnahme - liebe alte und neue Freunde, werte Landsleute!

Fragt ganz einfach beim Heurigen nach Klaus Seidler - man wird Euch da gerne helfen. Also - bis dann am 9. September - Du kommst bzw. Sie kommen doch auch?

Sollte es zu Einschränkungen bzw. Vorschriften hinsichtlich Corona kommen, so sind diese unbedingt zu beachten!



Monte Luschari 2022

Die Kanaltaler Landsmannschaft hat am 9. Juli 2022 zu dieser traditionellen Feier eingeladen, an welcher auch die Vertriebenen – Landsmannschaften von Kärnten teilgenommen haben. Nach einer langen Coronapause haben wir es heuer geschafft, diese Feier mit dem Gedenkgottesdienst auf dem Monte Luschari bei Tarvis zu besuchen. Unsere **Maria Katzer**, Obmann Stellvertreterin, mit unserer Kassiererin konnte mit einer ansehnlichen Gruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft Kärnten mit Bus und Seilbahn zur Kirche und der Gedenkstätte kommen. Dank des schönen Wetters mit einer prachtvollen Aussicht auf die unzähligen Gipfel der Julischen und Karnischen Alpen war dieser Besuch nicht nur eine Reise wert, sondern ein besonderes Erlebnis. Für die Sudetendeutsche Landsmannschaft ist es auf Grund

der gemeinsamen Schicksale Aufgabe und Verpflichtung, an Feiern unserer befreundeten Landsmannschaften teilzunehmen. Gerade das Gedenken am Monte Luschari ist ein deutliches Zeichen einer Völkerverständigung über Grenzen hinweg, liegt doch am Schnittpunkt dreier Staaten und Kulturen, der „Kärntner-Deutschen“, der Italiener und der Slawen. Leider konnte unser Obmann wegen seiner Behinderung an dieser Feier nicht teilnehmen, aber unsere Obmann Stellvertreterin hat mit ihrer Abordnung ein deutliches Zeichen der Freundschaft und gegenseitiger Unterstützung gesetzt. Auch für das nächste Jahr haben wir den Termin schon vorgemerkt.

DI Leopold Anderwald,
Sudetendeutsche Landsmannschaft
Kärnten

All zu früh und nach langem schweren Leiden verstarb **Madeleine Milleder**, Tochter von Franz Milleder (Herrenmilleder) aus Buchers Nr. 43/44. Madeleine war sehr interessiert an Buchers / Pohorí na Šumavě und am Schicksal ihrer Vorfahren und reiste von Leverkusen nach Buchers ein- bis zweimal im Jahr, so auch zum Bucherser Kirtag. Nachdem sie schwer erkrankte und nicht mehr gehen konnte, war sie sehr betroffen nicht mehr nach Buchers kommen zu können, ihre Krankheit war ein schweres Schicksal. Sie konnte längere Zeit bei vollem Bewusstsein nur noch mit den Augen kommunizieren, eine Lungenentzündung erlöste Sie von dieser Qual. Wir Gedenken ihr in Liebe.



Bucherser Heimat Verein (BHV)

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

Wieder ist mehr als die Hälfte der Ferien vorüber. Wir wünschen allen, die den Urlaub noch vor sich haben, schöne und erholsame Tage. Das „Tanken“ frischer Kräfte ist sehr wichtig, um für die kommende Zeit bestens gerüstet zu sein. Jetzt sind wieder Veranstaltungen möglich und es ist zu hoffen, dass dies auch so bleibt. Dennoch gilt es vorsichtig zu sein, der Teufel schläft nicht. Hoffentlich gibt es nicht im Herbst ein neuerliches böses Erwachen und die Pandemie wird mit hohen Zahlen fortgesetzt. All dies sollte man bedenken, vor allem bei Auslandsreisen - auch außerhalb Europas - denn da können entsprechende Gefahren lauern. Der Sudetendeutschen Heimattag findet am 11.9. in Klosterneuburg statt. Da erwarten wir als Rednerin die Präsidentin der Bundesversammlung der SL, Frau Christa Naaß (siehe dazu die Ankündigung im Zeitungsinnen). Wir freuen uns über eine große Teilnehmerzahl, danach beurteilt uns die Öffentlichkeit. Alle Generationen der Volksgruppe sind aufgerufen am Heimattag in Klosterneuburg teilzunehmen. Wichtig ist eine aktive Mitarbeit und Mithilfe sowie insbesondere die Werbung bei

noch außenstehenden Landsleuten um deren Teilnahme. Dies ist eine besondere Aufgabe aller Landsleute: Informieren Sie diese und laden Sie zum Besuch des Heimattages ein. Kommen Sie selbst und bringen Sie unbedingt die junge und mittlere Generation – Ihre eigenen Kinder und Enkelkinder - sowie alle Freunde mit! Es wäre schade, wenn vor allem die ältere Generation und nur einige wenige aus der mittleren und jüngeren Generation anwesend sind. Jetzt sollte man die kommende Zeit für Gespräche nutzen um für unsere Anliegen bei Familienangehörigen und anderen Menschen das Interesse zu wecken. Dazu gehören ebenfalls die Einladungen an Ihre Familienangehörigen jedweder Altersstufe, Freunde, Arbeitskollegen, den Seniorenstammtisch usw. zu all unseren Veranstaltungen. Viele noch „passive“ Landsleute haben leider keinen Kontakt mit uns aufgenommen. Sprechen Sie diese an, insbesondere mit dem Hinweis, dass die Folgen der Beneš-Dekrete für alle Landsleute - auch für noch Außenstehende, noch immer Geltung haben und danach in Tschechien Recht gesprochen wird! Dennoch - wir wünschen Ihnen allen weiterhin schöne und erholsame Ferien und Urlaubstage!

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat August 2022: Edeltraud Lepsci, 09.08., Hermann Klement, 01.08., Margareta Feyrer, 24.08., Berta Simmerer, 04.08., Irini Zakhari, 02.08., Rudolf Paleczek, 05.08., Gernot Lackinger, 13.08., Johann Eder, 28.08., Inge Plechinger, 05.08.

Vorschau:

Die Coronazeit ist noch nicht vorbei und so sind wir gezwungen immer wieder die im Programm vorgesehenen Veranstaltungen kurzfristig abzusagen. Anfragen bitte an das Büro des Böhmerwaldbundes unter der Tel. Nr. 0676 3733809 (Nur Montag von 9-11 Uhr)
Böhmerwaldrunde Breitwieserhof, Freitag, 05.08.2022, 14:00 Uhr.
Mandelsteintreffen Harbach, Sonntag, 28.08.2022, 10,00 Uhr.

Helga Böhm (Vorsitzende)

Kaplitzzrunde:

Richtiges „Corona“ - Verhalten, Mundschutz! Jeden 1. Dienstag im Monat, 14:00 Uhr im, Kafecasio am Schillerpark, Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.

„Einladung zum Hohen Frauentag am 15. August 2022, 11 Uhr in Neu Maria Schnee am Hiltscherberg, A 4262 Leopoldschlag.“

Elfriede Weismann

Horn

Unser Heimatabend am 25. Juni ist sehr harmonisch verlaufen. Besonders sind auch die nette Atmosphäre des Gasthauses und das hervorragende Essen hervorzuheben.

Vorschau:

Sonntag, 14. August: Südmährerkirtag in Niedersulz
Sonntag, 11. September: Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg
Samstag, 24. September, 16:00h: Heimatabend in Horn

Christian Stefanitsch

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Aktuelles:

Die Geschichte der Gablonzer, die ab etwa 1950 - wenige Jahre nach ihrer Vertreibung - sich in Enns niederließen, und dort in kürzester Zeit einen erfolgreichen neuen Industriezweig aufbauten, ist so außergewöhnlich, dass dieses Kapitel auch im neuen Stadtgeschichte-Museum dargestellt wird, dessen Eröffnung für 2023 geplant ist. Auch der von unserer Bezirksgruppe geplante Beitrag zum heurigen „Ennsener Kulturherbst“ behandelt dieses Thema im Rahmen des Titels „800 Jahre Deutsche in den böhmischen Ländern, 70 Jahre Gablonzer in Enns“. Weitere Informationen folgen!

++++

Vorsprachen sind jeweils an den Mittwochen ab 16 Uhr Haus der Heimat, Wien 3, Steingasse 25 nach vorheriger Terminabsprache möglich (Tel./Fax: (01) 718-59-13, E-Mail: office@sdjoe.at).

++++

Wir möchten Euch auf folgende Veranstaltungen hinweisen:
FREITAG, 9. SEPTEMBER: TREFFEN ALLER FREUNDE – alle ehemaligen und jetzigen - sowie interessierte Landsleute – beim Heurigen „10-er-Marie“, Wien 16, Ottakringerstraße 222, ab 19 Uhr (im Rahmen der SLÖ-BezGrp. Wien und Umgebung!). Coronabedingt oder aus anderen Gründen könnte es eine Absage geben, informieren Sie sich vorher - Anfragen dazu an Frau Strecker: Tel. 0676/3676930.
10. SEPTEMBER: ROBERT GRANZER-GE-DÄCHTNIS-SPORTWETTKAMPF am Turnplatz des TV Traun in Oberösterreich, Beginn 10 Uhr. Näheres im Zeitungsinnen.
11. SEPTEMBER: SUDETENDEUTSCHER HEIMATTAG in Klosterneuburg. Das genaue Programm kann der Ankündigung auf Seite 16 entnommen werden!

Geburtstage:

Helene Ofner am 20.8., Erika Unterpertinger am 23.8., Fritz Zimmermann am 26.8., Ing. Ulrike Frohn am 17.9. und Fritz Waniek am 23.9. Herzliche Glückwünsche, vor Allem Gesundheit!

Norbert Fischer

Freistadt

Folgende Mitglieder feiern im Monat August ihren Geburtstag: Herr Ing. Mag. Prof. Fritz Blanka, am 4. August Engerwitzdorf, Frau Maria Karl, am 5. August Freistadt, Frau Andrea Thürriedl, am 6. August Freistadt, Herr Wolfgang Tonko, am 11. August Neumarkt, Herr Werner Lorenz, am 22. August Freistadt, Frau Marianne Gabat, am 27. August Kefermarkt, Frau Sarah Kühhaas, am 30. August Freistadt. Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Ich wünsche allen eine schöne Zeit und bleibt's gesund!

Gerhard Trummer

Bezirksgruppe Rohrbach-Haslach

Todesfall

Am 22. Juni 2022 verstarb Altbürgermeister OSR Johann Gierlinger aus Haslach im 91. Lebensjahr.

Er wurde am 2.8.1931 auf einem Bauernhof in Lanzerstorf bei Rohrbach geboren, wo er schon als Kind tatkräftig mitarbeitete. Nach der Absolvierung der Lehrerbildungsanstalt war Hans 1951-1972 Lehrer in Altenfelden, St. Stefan und Haslach und 1972-1991 Hauptschuldirektor in Helfenberg und Rohrbach. In dieser Zeit wirkte er bei der Herausgabe vieler Mathematik-Schulbücher mit, aber auch bei der Ausbildung von Schikurs-Begleitlehrern. 1985-1997 war Gierlinger zudem Bürgermeister der Marktgemeinde Haslach. Er setzte sich für die Übernahme der Patenschaft für die heimatvertriebenen Friedberger durch die Gemeinde Haslach ein, das Patenschafts-Denkmal wurde 1988 eingeweiht.

Zusammen mit seiner Frau, OSR Christine Gierlinger (geborene Gabriel), einer vertriebenen Böhmerwälderin, war Johann auch Mitglied der SLÖ-Bezirksgruppe Rohrbach-Haslach, wo er bei den Zusammenkünften ein engagierter Diskussionspartner war. Als Heimatkundler erforschte Hans sämtliche Kleinodien Haslachs und zeichnete auch als Autor und Herausgeber des Heimatbuches „Webermarkt Haslach a.d.Mühl“. Auch die Pfadfinder waren ihm ein großes Anliegen. Für seine Verdienste erhielt Gierlinger den Ehrenring der Marktgemeinde Haslach und das Goldene Verdienstzeichen der Republik Österreich. Einen Teil seines Ruhestandes verbrachte er gerne mit Gartenarbeit. Um ihn trauern neben Gattin Christl die drei Töchter Barbara, Elisabeth und Ursula, sowie die Schwiegertöchter, Enkelkinder und Urenkel Elias.

Wanderungen

Bei der siebten Wanderung, die heuer unter der Leitung von Fritz Bertlwieser im Grenzgebiet durchgeführt wurde, musste er Anfang Juli eine Gruppe von 30 Lehrern der Volks- und Mittelschule Rohrbach über die Wildnis des geschleiften Dorfes Rosenau zur gesprengten Pfarrkirche Deutsch Reichenau begleiten und dann hinauf zur geretteten Filialkirche St. Thoma. Letztere war ja nur deshalb nicht gesprengt worden, weil sie dem tschechischen Militär als Stall für die Militärpferde sowie als Lager für Stroh und Heu dienen musste. Diese Exkursion war insofern sehr wertvoll, weil innerhalb dieser Gruppe auch ein paar Lehrer das Fach „Geschichte“ unterrichten und sie deshalb Multiplikatoren bezüglich Vertreibung und Zerstörung sein können.

Geburtstage

Franz Höpfe (10.7.), Hildegard Plechinger (19.8.; 93 Jahre), Mag. Jürgen Pachner (7.9.). Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Zufriedenheit!

Dr. Fritz Bertlwieser

EINLADUNG ZUM SUDETENDEUTSCHEN HEIMATTAG 2022

In der Patenstadt KLOSTERNEUBURG

am Sonntag, 11. September 2022

14.00 Uhr: FESTLICHES HOCHAMT in der STIFTSKIRCHE, Zelebrant em. Domdekan Prälät Karl Rühringer

15.00 Uhr: FEST- UND TRACHTENZUG vom Rathausplatz zum Sudetendeutschen Ehrenmal am Sudetendeutschen Platz

15.30 Uhr: TOTEN-GEDENKFEIER und Kranzniederlegung (Sdd. Platz) - Hans-Günther Grech

16.00 - 19.00 Uhr: KUNDGEBUNG und HEIMATTREFFEN in der BABENBERGERHALLE (Rathausplatz 25, 3400 Klosterneuburg) mit Festrednerin Christa Naaß, (Präsidentin der SL-Bundesversammlung, 3. Vizepräsidentin des Bayer. Bezirketages, Generalsekretärin des Sudetendeutschen Rates, SPD)

Grußworte von Bürgermeister Mag. Stefan Schmuckenschlager und den politischen Vertretern

Die „Weinviertler Buam“ sorgen für die musikalische Umrahmung

BÜCHERMARKT im Foyer der Babenbergerhalle

Eintritt: frei, um Spenden wird gebeten

Unsere Bankverbindung:

Bank Austria Unicredit Kto.Nr. / IBAN: AT96 1100 0003 4525 7000,

BIC: BKAUATWW

Sudetendeutscher Volkstanzkreis

Wenn auch Sie/Du am Volkstanz interessiert sind/bist, freuen wir uns, Sie/Dich an einem unserer Übungsabende begrüßen zu dürfen!

Übungsabende finden am

zweiten und vierten Montag

jeden Monat um 19 Uhr in den Vereinsräumen der Sudetendeutschen

Landsmannschaft Österreichs im „Haus der Heimat“ statt.

Ort: 1030 Wien, Steingasse 25, Hoftrakt, 2. OG

Telefon: (01) 7185919 bzw. 0664-5653541 (Tanzleiter)

Jeder kann mitmachen, auch Anfänger, da alle Tänze vorgezeigt und geübt werden - wichtig ist die Freude am Volkstanz! Die Teilnahme ist kostenlos, eine Mitgliedschaft nicht notwendig. Die Geselligkeit kommt dabei auch nicht zu kurz und zum Selbstkostenpreis werden kleine Imbisse und Getränke angeboten.

Termine: 8./22.8.; 12./26.9., 10./24.10. – jeweils geltende Corona-Regel ist zu beachten und wird kontrolliert.



SUDETENDEUTSCHE REZEPTE

MohnGugelhupf mit Joghurt

Zutaten:

4 Dotter, 4 Schnee, 200 g Staubzucker, 150 g gemahlene Mohn, 150 g Mehl, ½ Pkt. Weinsteinbackpulver, 1/8 l Öl, ¼ l Magerjoghurt

Zubereitung:

Dotter mit Zucker fest schlagen, anschließend Öl und Magerjoghurt dazu geben, Schnee fest schlagen, in die Dottermasse abwechselnd den Schnee und den vermischten Mohn mit Mehl und Backpulver unterheben. Bei 160° bis 170°C Heißluft circa 35 Minuten backen.

Gutes Gelingen wünscht Ch. G. Spinka-Grech



Redaktionsschluss (RS) für die Folge 9 ist der 18. August 2022 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 1. September 2022. Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten.

Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden.

Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at

Folge 10: RS: 22. September 2022 ET: Donnerstag, 6. Oktober 2022

BESTELLSCHEIN FÜR DIE **Sudetenpost**

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,- inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,- ; Übersee € 67,-.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

Sudetendeutsches Erbe



Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!

Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25/3

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

Sudetenpost

IMPRESSUM

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Eigentümer und Verleger:

Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 35,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,00, Übersee: € 67,00. Einzelpreis: € 3.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.